

Blätter der „Maus“

Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen



25. Heft/November 2001

Die Gräber im Bremer St. Petri Dom

Blätter der „MAUS“

Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen

25. Heft

November 2001

Die Gräber im Bremer St. Petri Dom

Eine biographische, genealogische, soziologische und heraldische
Aufarbeitung der dort Begrabenen

Eine gemeinsame Forschungsarbeit der Mitglieder und Freunde der
„MAUS“, Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen,
Am Staatsarchiv 1, 28203 Bremen

Folge 13
erschieden in den Blättern der „MAUS“, Bremen

Abbildung auf dem Umschlag:
Grabplatte des *Tileman Zernemann*, † 1610
und der *Geske Zernemann*, geb. *Kenkel*, † 1588
Lageplan Nr. 48
Beschreibung des Grabplatte siehe Seite 30 f.
(Foto: Jan-H. Mager)

Die Blätter der „MAUS“ erscheinen seit November 1925
in unregelmäßigen Abständen

Schriftleitung: Wolfgang Bonorden, Rudolf Voß

Redaktionsausschuß: Wolfgang Bonorden, Marianne Schwebel,
Peter Ulrich, Rudolf Voß, Ingrid Weibezahn

Die Verfasser sind verantwortlich für den Inhalt ihrer Aufsätze.
Nachdruck ohne besondere Genehmigung nicht gestattet.

Alle Rechte vorbehalten.

Einzelheft: DM 20,-

Verlag und Gesamtherstellung: H. M. Hauschild GmbH, Bremen

ISSN 1430-5291

ISBN 3-89757-100-5

Inhalt

Wolfgang Bonorden

Ido Simons, † 1663 4

Dr. Gregor von Winsen, † ca. 1655/58 6

Heinrich Elsner, Rudolf Voß

Johannes Polemann, † 1680

Gesina Polemann, geb. Rueten, † 1724

Erdwin Hermann Polemann, † 1733 9

Otto Fritz

Simon Hennings, † 1661 15

Ernst Schütze

Balthasar Schütze von Modersitzky, † 1657

Dorothea Schütze, geb. von Sehestedt, † 1660

Balthasar Friedrich Schütze, † 1660 25

Marianne Schwebel

Tileman Zernemann, † 1610

Geske Zernemann, geb. Kenkel, † 1588 29

Anna Wagner, geb. Schmidt, † 1680

Philipp Wagner, † 1683 37

Hans G. Trüper

Ortgies Schulte, † 1612 41

Anschriften der Autoren 48

Ido Simons, † 1663

Ido Simons (auch Siemers geschrieben) wurde am 12. März 1599 in Stollhamm in der Grafschaft Oldenburg als Sohn des Rint Simons, gräflich-oldenburgischer Vogt zu Blexen, und dessen Frau Atze(n) geboren.¹

Er besuchte die Schule in Oldenburg und Bremen, hatte jedoch keine große Lust zum Lernen und schien wohl auch nicht besonders befähigt. Deshalb schickte ihn sein Vater nach Holland, um dort die Kriegsexercitia zu erlernen.

Er war zunächst 21 Monate in der Leibgarde des Prinzen Moritz von Oranien, zog dann auf Wunsch seines Vaters in den Böhmisches Krieg und nahm 1620 an der Schlacht am Weißen Berge² teil. Die Folgen dieser Schlacht waren die Unterdrückung des Protestantismus und die allmähliche Auflösung der staatsrechtlichen Selbständigkeit Böhmens.

Am 12. Juni 1626 heiratete er in Stollhamm Anna, die Tochter Nanco Honrichs', des verstorbenen Vogtes zu Burhave, und dessen Ehefrau Fruwe, Tochter des Allmer Diddesen in Seeverns, dessen großen Hof das Ehepaar Honrichs um 1615 in Besitz genommen hatte. Die Großeltern von Anna väterlicherseits waren Johann Honrichs, geb. 1520, gest. am 8. Febr. 1607, Vogt zu Burhave, und dessen Ehefrau Anna, eine natürliche Tochter des Grafen Georg von Oldenburg mit seiner Konkubine Heileke.³ Die Ehe zwischen Ido Simons und Anna, geb. Honrichs, blieb kinderlos. Sie starb als junge Ehefrau zu Osterhausen, Kirchspiel Stollhamm, am 24. Okt. 1627.⁴

Nach dem Tode seiner Frau wollte er „sein Glück im Krieg suchen“ und wurde wieder Soldat, diesmal im hessischen Regiment zu Pferde des Generalmajors Frantz Edler von Dallmig, zunächst unter Rittmeister Helmer von Bardeleben als Leutnant.⁵ 1634 wurde er Rittmeister in Ovelgönne.⁶

Seit ca. 1634 war Ido Simons Inhaber der Hofstätte von Meent Memßen im Amt Stollhamm.⁷

Nachdem sein Vater verstorben war, quittierte er auf Wunsch seiner Mutter den Dienst als Offizier und kehrte in seine oldenburgische Heimat zurück. Am 5. Juli 1636 ging Ido Simons mit Anna Wolff, der Tochter des Hausvogts und Deichgräfen Heinrich Wolff aus Delmenhorst, seine zweite Ehe ein. Dieser Ehe entsprossen sieben Kinder, sechs Töchter und ein Sohn. Er selbst wurde von Graf Christian von Oldenburg

und Delmenhorst am 2. April 1642 zum Deichinspektor und Amtsverwalter zu Varel⁸ bestellt und am 30. April 1642 vereidigt.⁹ Treu und ehrlich erfüllte er seine Pflichten als Amtsverwalter zu Varel, bis Graf Anton Günther am 14. April 1656 seine Entlassung verfügte.¹⁰ Alters- und leibesschwach von seinen Diensten befreit, zog er mit seiner Familie nach Bremen. Nach fünftägiger Bettlägerigkeit – er litt an einer Brustkrankheit und an Husten – starb er am 12. Febr. 1663 nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr.¹¹

Ido Simons wurde am 20. März 1663 im Bremer Dom beigesetzt. Die Lage seiner Grabstelle ist nicht überliefert. Die Leichenpredigt hielt der königlich schwedische Pastor M. Nicolaus Culenius.

Anmerkungen

- 1 H. J. v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960, S. 144, Nr. 2038.
- 2 Zur Schlacht am Weißen Berge vgl. Bertelsmann Lexikon, Deutsche Geschichte, Bd. VII, S. 20, 24/25 u. 28/29.
- 3 Hans Hermann Francksen, Die Butjadinger Vogtsfamilie Honrichs/von Hunrichs, in: Oldenburgische Familienkunde, Bd. 8, Jg. 36 (1994), Heft 2, S. 44 ff.
- 4 Ebd.
- 5 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, Leichenpredigt Ido Simons, Sig. CS II 71.
- 6 Staatsarchiv Oldenburg, Best. 21 Ab C, Nr. 6.
- 7 Ebd., Best. 20-5, Nr. 6, Conv. 1, 5.
- 8 Ebd., Best. 120, Nr. 258, 314, 351, 569.
- 9 Ebd., Best. 20-9, Nr. 87.
- 10 Ebd., Best. 20-17, Nr. 4.
- 11 Wie Anm. 6.

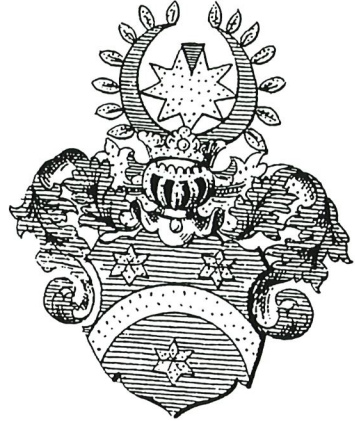
Dr. Gregor von Winsen, † ca. 1655/58

Die lange Zeit von Legenden, Gerüchten und Geheimnissen umwitterte Lebens- und Todesgeschichte des Gregor von Winsen dürfte nach knapp 350 Jahren, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, weitgehend geklärt sein. Gregor von Winsen entstammte einem alten pommerischen Patrizier- und Adelsgeschlecht, das ursprünglich den Namen de Wins oder von Wins führte. Im 16. Jahrhundert bürgerte sich der Name von Winsen ein. Ende des 19. Jahrhunderts war das Geschlecht, das ursprünglich in Frankfurt a.d. Oder, Berlin und Stettin über Macht und Ansehen verfügte und im 17. Jahrhundert in Cunow (im Kreis Pyritz/Vorpommern), Streesen und Strehlen (zwischen Grabow und Perleburg gelegen) sowie in Langenhagen bei Eutin und in Mölln Landgüter besessen hatte, im männlichen Stamme erloschen.¹

In Zedlers Lexikon findet sich unter Winsen vermerkt: „Ein altes Adeliges Pommerisches Geschlecht, so auf Anhalten der beyden Gebrüder, Georgs und Nicolas, beyder Rechte Doctoren, im Jahre 1631 von dem Kayser in dem alten Adel bestätigt, und noch dazu mit der Comitativ durch ein Kayserliches Diploma begabet worden.“² Ein zusätzliches schwedisches Adelspatent, wie gelegentlich behauptet, bestand dagegen nicht. Es besteht kein Zweifel, daß es sich im Lexikonvermerk um die aus Stettin gebürtigen Brüder Gregor und Nicolas von Winsen handelt. Angaben zur Genealogie ihrer Vorfahren oder ihrer eigenen Geburts- und Sterbedaten waren nicht zu ermitteln.

Bevor Gregor von Winsen um 1630 mit Eintritt Schwedens in den Dreißigjährigen Krieg in der Armee des Feldmarschalls Gustaf Carlsson Horn als Generalkriegskommissar mit dem militärischen Rang eines Obristen in schwedische Dienste eingestellt wurde, hatte er eine abgeschlossene juristische Ausbildung durchlaufen.

Sein Bruder Nicolas war als der vermutlich ältere der beiden Brüder



*Familienwappen (Wins)
von Winsen*

(J. Siebmacher's Wappenbuch)

erbgessener Herr auf Cunow, Schwochow, Langenhagen, Stresa und Mölln. Nach Abschluß seiner juristischen Studien war er kaiserlicher Hofpfalzgraf, der später auch die königlich-schwedischen Rechte in den Herzogtümern Verden und Bremen zu vertreten hatte.

Gregor von Winsen und seine Familie hatten von 1630 bis 1641 als Ankläger vor dem Reichskammergericht langwierige und hartnäckige Prozesse gegen Stettiner Bürger geführt. Dabei ging es um finanzielle Streitigkeiten und Schuldforderungen, die sich später auch gegen die schwedische Krone richteten.³

Feldmarschall Horn hatte Gregor von Winsen mehrfach Gelder geliehen, deren Rückzahlung jener jedoch schuldig blieb. Schließlich wurde er auf Befehl Horns von 1636 bis 1641 in Haft genommen.⁴

Horn war 1634 bei Nördlingen in Kriegsgefangenschaft geraten, aus der er erst 1642 entlassen wurde. In der Zwischenzeit hatte Gregor von Winsen seine Schulden getilgt. Als Horn sich 1647 jedoch wieder veranlaßt sah, von Winsen wegen erneut schuldig gebliebener Gelder verhaften zu lassen, reagierte von Winsen mit „Unverschämtheiten“ und entzog sich der Schuldzahlung durch seine Flucht im gleichen Jahr nach Bremen.⁵

Nicolas von Winsen war inzwischen in Bremen heimisch geworden. Am 10. Dez. 1640 heiratete er Rebecka Husmann, die Tochter des Ratsherrn Heinrich Husmann und seiner Frau Beke von Büren und Witwe des Bremer Bürgermeister Heinrich Schlichting.⁶ Sein Sohn Johann Albrecht, geboren am 23. Nov. 1642, starb am 21. Juni 1643 und wurde in der St. Stephani-Kirche zu Bremen begraben.⁷ Am 23. Juni 1644 und am 5. Dez. 1645 hatte Nicolas einen Kamp von 32 Ochsenweiden sowie drei Tagwerke Grasland in Lankenau an Hinrich Surbick verkauft.⁸

Als Gregor von Winsen 1647 nach Bremen floh, war Bremen bereits freie Reichsstadt. Durch den Westfälischen Frieden kamen dann zwar der Dom sowie die Kurien des Domkapitels zusammen mit dem säkularisierten Erzstift unter schwedische Oberhoheit. Der Flüchtling blieb jedoch in der freien Reichsstadt Bremen sicher. Soweit bekannt, hat Gregor von Winsen in Bremen kein öffentliches Amt bekleidet. Er setzte von Bremen, gelegentlich auch von Hamburg aus, frühere Korrespondenzen mit Axel Oxenstierna, dem bekannten schwedischen Staatsmann, fort, den er von gemeinsamen Feldzügen in Deutschland kannte. Außerdem führte er in den fünfziger Jahren einen Prozeß gegen den schwedischen Feldherrn Carl Gustaf Wrangel, Graf von Salmis (1613–1676). Nach einer Mitteilung des Stockholmer Riksarkivet hat Gregor von Winsen im Jahre 1654 noch gelebt.⁹ Mit aller Wahrscheinlichkeit dürfte er zwischen 1655 und 1658 gestorben sein. Der Sterbeort ist unbekannt.

Nach seinem Tod wurde er in den sogenannten Bleikeller des Bremer St. Petri Domes gelegt.

Eine Röntgenuntersuchung seiner mumifizierten Leiche, vorgenommen im Juni 1985 von Dr. Gerhard Lehnert, dem damaligen Chefarzt der Röntgenabteilung am St. Joseph-Stift in Bremen, kam zu neuen interessanten Erkenntnissen über die Art seines Todes. Neben einigen verheilten Rippenbrüchen wies der Oberkörper einige unverheilte Rippenbrüche auf, die nach Aussage der Ärzte seinen Tod verursachten. Ob es sich hierbei um die Folgen von Mord und Totschlag, um eine Kriegsverletzung in einem der letzten Schwedenkriege – etwa dem ersten schwedisch-bremischen Krieg im Jahre 1654 – oder um einen einfachen Unfall handelte, bei dem der Oberst unter (s)ein Pferd geriet, war anhand der Verletzungen nicht auszumachen. Gregor von Winsens letztes Geheimnis bleibt ungelöst. Seine Beisetzung im Bleikeller des Domes deutet aber darauf hin, daß sich von Winsen vor seinem Tode wieder mit Schweden versöhnte, sonst hätte man ihn vermutlich nicht im schwedischen Dom beigesetzt.¹⁰

Anmerkungen

- 1 J. Siebmacher's Wappenbuch, Preußischer Adel, S. 452, Tafel 492.
- 2 J. H. Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexikon, Leipzig/Halle 1748 (Nachdruck Graz 1982), Bd. 57, S. 860.
- 3 Mitteilung des Archiwum Państwowe W Szczecinie ul. Sw. Wojciecha 13.
- 4 Schreiben des RIKSARKIVET National Archives Stockholm vom 1.6.1994.
- 5 Ebd.
- 6 H. J. v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960, S. 170, Nr. 2425.
- 7 Ebd., S. 170, Nr. 2424.
- 8 Haltermann-Kartei, Die „Maus“, Gesellschaft für Familienforschung Bremen: von Winsen, Nikolaus.
- 9 Wie Anm. 5.
- 10 W. Tacke, Bleikeller im Dom zu Bremen, Bremen 1985, S. 45–49.

Johannes Polemann, † 1680

Gesina Polemann, geb. Rueten, † 1724

Erdwin Hermann Polemann, † 1733

Johannes Polemann wurde am 9. Aug. 1623 in Osnabrück als Sohn des gräflich-tecklenburgischen Gerichtshalters Lambert Polemann und der Maria Westerblech geboren. Seine Großeltern waren Lübbert Polemann aus Voltlage/Bersenbrück und Maria Storttensohn sowie Schotte Westerblech und Maria Stempel.

Da er seinen Vater früh verlor, lebte er von 1628 bis 1633 mit seiner Mutter, als ein vom Bischof Franz Wilhelm vertriebener Lutheraner, entfernt von Osnabrück.¹ Als am 1. Mai 1634 die Rathsschule auch den Lutheranern wieder eröffnet wurde, kam er in die Stadt zurück. Ab 1644 studierte er an der Universität Königsberg und ab 1647 an der Universität Rostock. 1648 wurde ihm das Amt des Predigers zu Alfhäusen im Stift Osnabrück (nördlich von Osnabrück) und 1650 dasjenige zu Wildeshausen übertragen, wo er nur zwölf lutherische Familien vorfand. Durch seine erbaulichen Vorträge konnte er die Hälfte der Einwohner gewinnen, in die lutherische Kirche einzutreten. 1651 wurde er Magister in Rinteln und am 21. Juni 1665 zum vierten Domprediger nach Bremen berufen.²

Am 10. Nov. 1650 ehelichte er Maria Graven, die am 28. Dez. 1661 in Bremen starb. Sie war die Tochter von Gerhard Graven, des Superintendenten und Pastor primarius an der Marienkirche in Osnabrück. Aus der Ehe gingen folgende Kinder hervor:³

Anna Sophie, geb. 23. Juli 1652, verh. mit Joachim Friedrich Heilmann, Konditor, dann Kaufmann in Osnabrück.

Christine Maria Elisabeth, geb. 28. Sept. 1654, gest. 23. März 1655.

Katharina Marie, geb. 21. Jan. 1656, verh. mit Johann Blumen, Dr. und Advokat.

Margarethe Elisabeth, geb. 12. Nov. 1658, verh. mit Johann Sprick, Pastor zu Uflen.

Anna Christine, geb. 4. Okt. 1660.

In zweiter Ehe heiratete Johann Polemann am Aschermittwoch des Jahres 1663 Catharina Renegarde. Sie war die Witwe des Meinard Molani, des Hauptpredigers zu Wildeshausen. Dieser Ehe wurden acht Kinder beschert:

Erdwin Hermann, geb. am 21. Dez. 1663 in Wildeshausen.
 Adelheid, geb. Jan. 1666, gest. Jan. 1668.
 Daniel, geb. 24. Jan. 1668.
 Ein Sohn, geb. 1669, gest. 1671.
 Christoph Heinrich, geb. 6. Dez. 1672, Pastor in Altenwerder.
 Johann, geb. 1674.
 Gerhard, geb. 31. Mai 1676.
 Meinhard Gustav, geb. 28. Juni 1679, Pastor in Hambergen.
 Das Grabmal der Familie Polemann lag im Gang hinter der Kanzel des
 Bremer St. Petri Domes. Der Text der Grabplatte wurde vom Dom-
 bauherrn Gerhard Meyer in lateinischer Schrift überliefert.⁴ Die Über-
 setzung lautet:⁵

Lies, Pilger, und beweine
 Magister Johann Polemann.
 Das Grabmal siehst du nicht unbeweint.
 Es betrauert die Frömmigkeit, es beseufzt die Rechtschaffenheit
 eine jede ihren Herold.
 Diesen
 in Osnabrück
 in des Schöpfers Schoße empfangen,
 des Lambert Polemann
 und
 der Maria Westerblech
 Sohn
 beiderseits aus berühmtem Geschlecht geboren.
 Als Pastor anerkannt zuerst in Alfhausen
 dann in Wildeshausen
 aber endlich entdeckte er unser Bremer Land.
 In jener (Gegend) über zwei, in dieser über 15 und genauso viele
 (Jahre) in letzter.
 In emsiger und religiöser Sorge
 ehrte zuerst den Ehemann
 Maria Gravia
 nach süßesten und keuschesten Sitten gebildet
 die ihn zum Vater von fünf Nachkommen weiblichen Geschlechtes
 machte
 aber
 die weitere Nachkommenschaft
 erfüllte
 Catharina Renegarde

eine zweite Familienmutter in der Empfehlung aller Tugenden
 ausgezeichnet
 in dieser Ehe Erzeugerin von sieben Söhnen und einer Tochter
 früh verlassene Witwe
 den unabwendbaren Verlust kaum überlebend
 dem sehr frommen Ehemann
 von dem sie in schlimmer Qual getrennt
 in ihrem und der Kinder Namen
 bringt sie in frommer Weise ihm ein Totenopfer dar
 wie er es von uns erwünschte
 am Tag des 17. April
 im 57. Lebensjahr, im 32. seines Amtes
 im Jahr des Heils 1680.

Erdwin Hermann Polemann wurde am 21. Dez. 1663 in Wildeshausen geboren. Er war der Erstgeborene aus der zweiten Ehe des Johannes Polemann mit Catharina Renegarde. „Da sein Vater 1665. zum Prediger an der Königlichen Domkirche in Bremen berufen wurde; so kam er mit demselben dahin. Anfangs unterwies ihn zwar sein Vater selbst: weil aber Geschäfte und Leibesbeschwerden ihm verboten, diese Unterweisung ferner fortzusetzen; so schickte er ihn nach Osnabrügge: weil der damalige Superintendent Meier, welcher sein besonderer Gönner und Freund war, ihn, unter seine angelegentliche Aufsicht zu nehmen, versprach. Doch, nachdem sein Vater 1680. den 17ten April gestorben war; so wechselte er diese Schule, auf guter Freunde Zurathen, mit der Schule zu Celle: und sein Verwandter, Gustav Molanus, der damals daselbst Pastor war, nachmals aber die Superintendentur in Harburg erhielt, nahm ihn zu sich ins Haus. Der Rector Delius, der seine Gaben und seinen Fleiß bald kennen lernete, widmete ihm eine besondre Wohlwogenheit, und versäumete keine Gelegenheit, seine Känntnisse zu erweitern. Um sich, ehe er nach Universitäten ginge, in der Weltweisheit mehr zu üben, als er in Celle Gelegenheit dazu haben konnte, kehrte er nach Bremen wieder zurück, und machte sich sonderlich des D. Eberh. Schwelms philosophische Vorlesungen zu Nutze. Hierauf reisete er 1687. nach Jena. Nach Verlauf zweier, sehr wohl daselbst zugebrachten Jahre, kehrte er nach Bremen wieder zurücke: wiewol er auf dieser Reise die übrigen Sächsischen Universitäten besah, und sich mit viel Gelehrten daselbst bekannt machte.“⁶ In Hamburg studierte er bei Edzard ein Jahr die hebräische Sprache und bereiste anschließend Holland. 1690 erhielt er den Ruf zum Subrektor an die Domschule in Bremen, wurde 1694 Konrektor und 1699 Rektor.⁷ Dieses Amt hatte er 34 Jahre inne.

In einem Schreiben aus Stade vom 6. Juni 1732 an die Scholarchen zu Bremen ist zu lesen:⁸

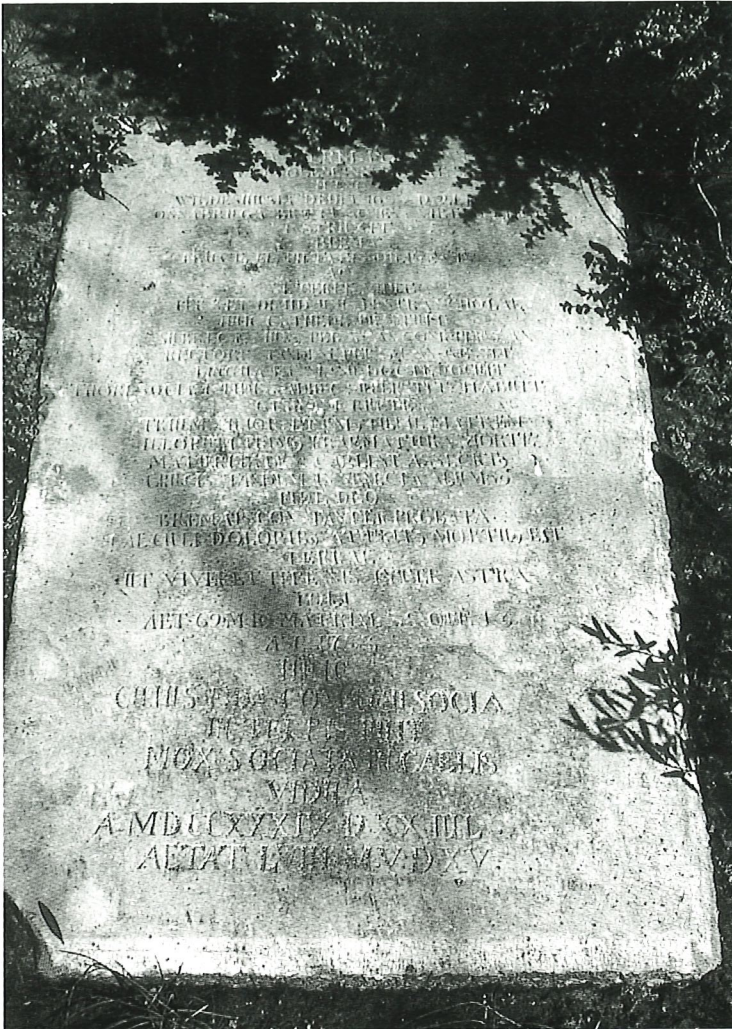
„Aus der demnächst zu remittierenden Original-Anlage ist zu ersehen, daß der dortige Schul Rector Polemann um seine Demission angesuchet. Dieselben werden ihn vernehmen, ob er sich nicht im Stande befinde, das Rectorat noch ferner zu führen, daneben ihm nicht verhalten, daß, wo er seine Entlastung bekäme, die völlige Gage ihn nicht verbleiben könnte; sondern er mit etwa 100 Reichstaler aufs höchste würde zufrieden sein müssen.“

Am 24. Sept. 1695 ehelichte er „Gesina Ruthenius“⁹, geboren 1666, Tochter des Kaufmanns „Matthias Ruthenius“. Gestorben ist sie am 20. Juli 1724 in Bremen.

Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor, drei Söhne und eine Tochter. Der 1699 geborene Johann Erdwin wurde Pastor in Scharmbeck und ist am 9. Juni 1760 gestorben. Hermann Matthias wurde am 24. Mai 1702 geboren, war von 1733–1746 Pastor in Trupe und danach in Stade. Am 29. Juli des Jahres 1767 ist er in Stade gestorben. Laut seines Sohnes Hermann Matthias hat Erdwin Hermann Polemann im Laufe seines Lebens insgesamt 47 Schriften veröffentlicht.¹⁰

Erdwin Hermann Polemann starb am 29. Okt. 1733 und wurde im St. Petri Dom im Gang hinter der Kanzel bestattet. Der Text der Grabplatte in lateinischer Schrift wurde von Gerhard Meyer überliefert.¹¹ Die Übersetzung des Textes lautet:¹²

Der Stein, den du hältst, Leser, bewahrt
die Gebeine
des ehrwürdigen Herrn Polemann
des Polemann seligen Angedenkens [...] vorzüglichen Sohn
diesen
geboren zu Wildeshausen den 21. Dezember 1663
zu Osnabrück, Bremen und Jena ausgebildet
und unterrichtet
Bremen
Schätzte seiner Frömmigkeit Frucht
die er ernsthaft ausübte
durch 8½ [Jahre] der ehrwürdigen Schule
Katheder vorstand er vor
In aufrechter Pflichterfüllung über 3½ und als Konrektor über
5 Jahre
Hat er endlich sie als Rektor über 34 Jahre geleitet,



*Grabplatte Erdwin Hermann Polemann und Gesina, geb. Rueten
Lageplan 74 (Photo-Wurthmann)*

mit weiser Zunge und Hand gelehrt
 Des Ehebettes treue Gefährtin hat er zudem überlebt
 Gesina Rueten
 Mutter dreier Söhne und einer Tochter
 deren erster durch frühzeitigen Tod
 die himmlische Reife erlangte
 In der Lehre Gottes hat sich schließlich bis ins Alter der Schüler im
 Glauben Gottes
 in Bremen als beständig erwiesen

Von der Stimme der Betrübnis zermürbt ist er gestorben
 auf der Erde
 um ewig zu leben zwischen den Sternen
 des Himmels
 [...] im 38. Ehejahr und 43. Dienstjahr
 1733
 diesem
 ist treue Ehegefährtin
 auf Erden gewesen
 bald vereint im Witwenhimmel
 gestorben im Jahr 1724 den 20. Juli
 im 58. Lebensjahr im 5. Monat am 15. Tag.

Die Grabplatte befindet sich derzeit im Glockenhof des St. Petri Domes (Lageplan Nr. 74).

Anmerkungen

- 1 H. W. Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bremen 1818, Teil 2, S. 102/103.
- 2 Ebd.
- 3 H. J. v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960, S. 118, Nr. 1638.
- 4 G. Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 174.
- 5 Übersetzung von Dr. des. Andrea Esmyol, Scharnhorststr. 114, 28211 Bremen.
- 6 J. H. Pratje, Kurzgefaßter Versuch einer Geschichte der Schule und des Athenäi bey dem Königlichen Dom zu Bremen, 2. Stück, Stade 1772, S. 41.
- 7 Wie Anm. 1, S. 100/101.
- 8 Dom-Archiv, Je 1.
- 9 Wie Anm. 3, S. 118, Nr. 1637.
- 10 Wie Anm. 1, S. 101/102.
- 11 Wie Anm. 4, S. 175.
- 12 Wie Anm. 5.

Simon Hennings, † 1661

Pastor am Dom, geb. 19. April 1608 in Bergen (Norwegen), gest. am 19. Juni 1661 in Osterndorf bei Beverstedt, vermutlich am 25. Juni 1661 beigesetzt¹ „neben dem Chor im Süden“.²

Die bei Meyer³ bruchstückhafte Grabschrift ist wie folgt zu ergänzen:⁴

HIC IACET IN TUMULO VIR PLURIMUM REVERENDUS
AMPLISSIMUS CLARISSIMUS DNUS
M. SIMON HENNINGS BERGENSIS
IN REGIA HAFNIENSI URBE PER XIX ANNOS
IN INCLUTA BREMENSIUM METROPOLI VI ANNIS AD
TEMPLUM D. PETRI ET IN
POMERANIA IV ANNIS PASTOR REGIUS
VIGILANTISSIMUS MERITISSIMUS LONGE
DESIDERATISSIMUS
QUEM THEO-RHETOREM PRAECELLENTISSIMUM
OMNIS ECCLESIA DILEXIT
AETATIS SUAE 53 OBIT ANNO 1661 DIE 19. JUNII

Hier liegt in seinem Grab der sehr verehrungswürdige Mann, der hoch angesehene und höchst berühmte Herr Magister Simon Hennings aus Bergen, der durch 19 Jahre in der Königlichen Stadt Kopenhagen, sechs Jahre am St. Petri Dom in der bekannten Erzbischofsstadt Bremen und in Pommern vier Jahre Königlicher Pastor war, höchst aufmerksam, verdient und besonders vermißt, den als herausragenden Verkünder Gottes die ganze Gemeinde verehrt hat; er starb im 53. Lebensjahr am 19. Juni 1661.

Der Name „Hennings“ oder – das patronymische -s abgestreift – „Henning“ kann auf zweifache Weise entstanden sein. Er stammt entweder vom Wurzelwort hag, hac oder dem Vornamen Johannes.⁵ Hag bedeutet Wald oder Busch, woraus sich die Bedeutung „schützender Raum“, „Gehege“, selbst „Wohnort“ entwickelt. Von dieser Wurzel abgeleitete Namen sind Hagano, Hanno, Heino mit dem Diminutiv Henneke und die in Frage stehende Form Henning; -ing wiederum bezeichnet eine Personengruppe, die gemeinsam eine Siedlung angelegt hat, nach ihrem Anführer, dem Sippenältesten oder dem Gefolgsherrn. Die zweite Ab-

leitung von dem Vornamen Johannes verträgt sich damit ebenso gut: Ein Hennings wäre danach „der Sohn eines Mannes, der unter dem Anführer Hanno (Heino) oder Johannes eine Siedlung angelegt hat“.⁶

Träger des Namens „Hennings“ lassen sich nicht eng lokalisieren; die Namensformen auf -s für „Sohn von“ (Henning) findet man eher im Norden und Westen Deutschlands als im Süden und Osten.

Simon Hennings entstammte einer lübischen Familie, die sich bis zu seinem Urgroßvater zurückverfolgen läßt:⁷

- I. Simon Hennings, Brauer; geb. um 1485, gest. 1543; ∞ 1) N. N., 2) 1536 mit Anneke Wulf, gest. 1566.
- II. Simon Hennings, Jurist; geb. um 1540, begr. 1.7.1601; immatr. 1559 in Rostock (Nr. 91) als Lubicensis; 1570 Notar, später Substitut auf der Ratskanzlei von Lübeck. ∞ II 1570 mit Wendel Witte, Ww. des Hermann Huntenberg, begr. 13.12.1608.
- III. Ambrosius Hennings, Pastor; geb. 10.7.1567, gest. 15.5.1642; ∞ 10.4.1605 Wendel Eggers, Tochter des Rostocker Brauers Paul Eggers; immatr. Rostock 1593, Prediger an der deutschen Marienkirche zu Bergen/Norw.; die Besetzung der Predigerstelle an dieser Kirche erfolgte auf Vorschlag der Bergenfahrer-Compagnie durch den Lübecker Rat.
- IV. Simon Hennings, Pastor, geb. 19.4.1608 Bergen, gest. 19.6.1661 Osterndorf; ∞ 13.9.1632 Margaretha Lünsing, Tochter des Rostocker Kannengießers Timotheus Lünsing u. Margarete Lonebach, die in erster Ehe mit dem Kaufmann Andreas Alward verheiratet war.

Kinder:

1. Margareta, gest. 1634 Kopenhagen (9.4.)
2. Wendela
3. Cornificius Johannes
4. Ambrosius
5. David Simon
6. Timotheus
7. Caecilia
8. Corfiz, gest. 1645 Kopenhagen (8.1.)
9. Eleonora Christina, gest. 1652 Stralsund (26.7.)
10. Jacob
11. Eleonora Christine

Zu den Kindern 2, 3, 4, 5, 6 u. 7 wie folgt; zu den anderen ist nichts Weiteres zu ermitteln.

V 2 Wendela Hennings, ∞ 9.5.1654 Michael Watson, Prof. in Rinteln für Politik, Geschichte und Physik.

- V 3 Cornificius Johannes Hennings, immatr. 1651/52 mit seinem Bruder Ambrosius in Greifswald, immatr. März 1667 Rostock, 23.8.1667 Königsberg, wo er, wie der Zusatz der Matrikelliste besagt, am 28.11.1668 ausgeschlossen wird, weil er sich gegen ein Verbot der Universität Schauspielern angeschlossen hat.
- V 4 Ambrosius Hennings, geb. 9.5.1638 in Kopenhagen, gest. 26.3.1691 in Verden, begr. 29.3.1691 im Dom zu Verden; 1651/52 immatr. Greifswald, 1655 immatr. Gymn. Illustre in Bremen; 24.3.1657 immatr. Jena, 1659–1661 immatr. Rinteln; studiert dort bei seinem Schwager Michael Watson (s. V 2) und legt in Rinteln sein Magisterexamen ab; wird zum Nachfolger seines Vaters am Dom zu Bremen designiert, jedoch zum Nachstudium aufgefordert; deshalb erneut immatr. 1662 Greifswald; 1663–1667 Prediger am Dom in Bremen; 1667 als Diakonus nach Verden an St. Nicolai abgescho-ben, wo er bis 1675 bleibt; 1675–1690 Prediger am Dom zu Verden, Superintendent und Konsistorialrat. ∞ 28.4.1663 Catharina Eddeler, Tochter des Pastor Primarius Thomas Eddeler, St. Marienkirche in Minden.
- V 5 David Simon Hennings, geb. 2.5.1644 (?) in Kopenhagen, gest. 30.1.1695 in Rostock, widmet 1663 als Ph. C. (philosophiae candidatus) seinem Bruder Ambrosius (V 4) ein Hochzeitsgedicht, wird 1672 Pastor am Heiliggeistspital in Rostock; ∞ I: 11.2.1675 Anna Dorothea Braun, Tochter des Kaufmanns Joachim Braun zu Rostock, gest. am Fleckfieber, begr. 10.5.1692; ∞ II: 2.11.1693 Sophie Eleonore Pommeresch, Tochter des meckl.-güstrowschen Justizrats und Prof. zu Greifswald, des späteren Syndikus' zu Lübeck Johann Pommeresch. 8.11.1686 Archidiakonus St. Jacobi, Rostock, 1693 Pastor ebenda, 30.6.1690 zum Dr. theol. in Rostock promoviert und 25.4.1691 als Professor in die Theologische Fakultät aufgenommen.
- V 6 Timotheus Hennings, 1668 als Hafniensis (aus Kopenhagen) immatr. Gymnasium Illustre, Bremen, 1669 von da abgegangen; 1671 immatr. in Rostock als Hafniensis, im Wintersemester 1671 als Hafnia-Danus Jurastudent in Rostock.
- V 7 Caecilia Hennings, ∞ Johann Güntzel, Hauptmann des Grafen Otto von Königsmarck zu Westerwick.
- Lediglich über die Kinder von David Simon Hennings (V 5) ist weiteres zu ermitteln:
1. Simon, geb. 27.4.1680.
 2. Maria Elisabeth, geb. 18.4.1682.
 3. Simon Ambrosius, geb. 10.11.1684, get. am selben Tag in St. Jacobi, Rostock; als Rostochiensis 1704 in Rostock immatr.,

1708 dort Magister; 30.3.1710 Pastor solit. in Recknitz, gest. 3.4.1743; bemühte sich im Sinne des Pietismus, eine strengere Kirchenzucht durchzusetzen und hatte deshalb viele Streitigkeiten in der Gemeinde, „in deren Munde er noch hundert Jahre später als der dulle Magister lebte“ (Willgeroth I, S. 400 f.).

4. Arend Joachim, geb. 6.2.1688.
5. Anna Justina, geb. 15.7.1691.
6. Johann Christian, geb. 17.9.1694.

Vermutlich sind zwei weitere in Rostock immatrikulierte Hennings Söhne des Simon Ambrosius aus Recknitz, nämlich:

1. Simon H. Rekenizensis, immatr. Rostock 1731
2. Joh. Ambrosius H., stud. theol., immatr. 1740 als Rekeniza-Mekl.

Wie aus den Geburtsorten der Kinder, ihren Herkunftsangaben bei Immatrikulationen und auch aus dem Epitaphientext hervorgeht, verbrachte Hennings sein Leben an vielen verschiedenen Orten. Erst mit 47 Jahren wurde er an den Bremer Dom berufen, und zwar als Dritter Prediger (*tertius in ordine*).⁸ Nach Rotermund soll er seine Berufung der Fürsprache des Erbkämmerers Alexander von Erskine verdanken.⁹ Das Edikt Gustav Adolfs von Schweden, das den Bremer Domprediger Fürßen als Superintendenten nach Verden versetzt, den Magister Nicolaus Culenius (Cule) an die zweite Stelle und Hennings an die dritte nach Bremen beruft, stammt vom 30. April 1655.¹⁰ Aktenkundlicher Nachweis von Erskins Einfluß liegt nicht vor, aber immerhin veröffentlichte Hennings 1656 eine „teutsche Ode auf das Absterben des schwedischen Etatspräsidenten Erskine“¹¹, so daß man wohl auf eine gewisse Dankbarkeit Hennings' schließen kann. In einem umfangreichen Briefwechsel mit der Stader Regierung versuchten Fürßen, der Superintendent Lüdemann sowie die gesamte lutherische Gemeinde Bremens Fürßens Versetzung nach Verden zu verhindern, wobei sie implizit auch immer gegen Hennings argumentieren mußten. Nach seinem Antrittsbesuch bei Lüdemann in Bremen am 14. Okt. 1655 hielt er am folgenden Sonntag eine Gastpredigt, durch die er – entsprechend Lüdemanns Bericht nach Stade – „ausser Zweifel vieler Gemüther an sich gezogen“.¹² Am 24. Sept. 1655 war jedoch schon von Stade die letzte Entscheidung an den Generalsuperintendenten Havemann ergangen, die das bereits ein halbes Jahr alte königliche Edikt zur Ausführung brachte.

Vertraut man Rotermund, so war Hennings Leben bis zur Berufung nach Bremen außergewöhnlich wechselhaft und spannungsreich, und die Kontroverse um seine Berufung ist weder die erste noch die letzte strei-

tige Erfahrung in Hennings Leben gewesen. Ob man deshalb auf einen hitzigen Charakter, der Risiken nicht scheut, schließen darf? Während von einem ohne wesentliche Zwischenfälle verlaufenden Berufsleben kaum Spuren in den Akten hinterlassen werden, so gibt es diese in Hennings' Biographie reichlich, und es mag Zufall sein, daß sich abenteuerliche und seltsame Erlebnisse in seinem Leben häuften, die aktenskundig geworden sind und ihn in einem ungewöhnlichen Licht erscheinen lassen.

Am 18. Aug. 1631 legte Hennings in Rostock sein Magisterexamen ab und hielt dort in der Kirche des Klosters zum Hl. Kreuz sieben Predigten, die er später veröffentlichte. Am 2. März 1632 begann er eine Reise, die ihn von Rostock über Hamburg und Bremen nach Köln und mindestens bis nach Frankfurt führen sollte. Nachdem er bei Minden beraubt worden und seiner Habe verlustig gegangen war, schaffte er es bis nach Köln, wo ihn eine Einladung von Einwohnern Kopenhagens erreichte, die seine Predigten in Rostock gehört hatten. Er traf am 12. Mai 1632 in Kopenhagen ein und hielt vor der Königlich Teutschen St. Petri Kirche in Kopenhagen eine Gastpredigt, die anscheinend überzeugend war. Trotzdem ging Hennings' Bestallung zum (zeitlich vierten) Kaplan bzw. Diakon der St. Petri Kirche nicht ohne Schwierigkeiten vonstatten.¹³

Erst 1624 war der Kirche nämlich ein Hilfsgeistlicher zugestanden worden, während ein Magister Bernhard Meyer (geb. 5. oder 13. Dez. 1570 Flensburg – gest. 24. April 1634 Kopenhagen) Hauptprediger war. Dieser Pastor Meyer ersuchte zusammen mit anderen Kirchenmitgliedern am 22. Juni 1632 den König um baldige Ordination von Simon Hennings, der vom Bischof „am 20. dieses [Monats] examiniert worden sei“.¹⁴ Der „gar zweifelachtigen“ Antwort des Bischofs entnehme die Gemeinde jedoch, daß Hennings' Berufung verschoben werden solle, sie habe aber insbesondere an Hennings' Redegabe „sunderbar großen Gefallen geschöpft“. Nun hatte der König gerade in diesem Jahr 1632 verfügt, daß der Kaplan der St. Petri Gemeinde speziell vom Bischof geprüft werden müsse, weil der Hauptpastor Meyer zum wiederholten Mal auffällig geworden war; u.a. hatte er sich gegen Verordnungen aufgelehnt und – darob zur Rede gestellt – „auf der Kanzel in Scheltworten ergangen“.¹⁵ „Infolgedessen wurde dem Bischof von Seeland 1632 befohlen, den Pastor Meyer anläßlich seiner verschiedenen groben Versehen vor sich zu laden und ein Urteil zu fällen, auch fleißig nachzuforschen, ob ebenfalls der Kaplan, wie berichtet, in die Fußstapfen des Pastors träte“.¹⁶

Nun mag sich dieser Hinweis auf Hennings' Vorgänger Johannes

Beurlin beziehen, der von 1630 bis 1632 Kaplan von St. Petri gewesen war, aber anschließend wurde Beurlin Hofprediger des Prinzen Christian¹⁷, während Hennings' Berufung zurückgehalten wurde – zwei Indizien dafür, daß doch Hennings mit dem Gerücht gemeint ist. Andererseits war er erst einen Monat in Kopenhagen und kann schwerlich berechtigte Befürchtungen ausgelöst haben, er trete in Meyers Fußstapfen.

Am 18. Juli 1632 wird Hennings schließlich ordiniert. Von seiner Zeit in Kopenhagen berichtet Rotermund etwa seinen lobenswerten und uneigennützigem Einsatz während der Pest, allerdings auch, daß er Widerwärtigkeiten habe ertragen müssen; sein Garten sei bei einem Tumult zerstört, ein zu großen Teilen ihm gehörendes Schiff von Piraten gekapert worden und seine weltliche Habe beim Bankrott von Kaufleuten weitgehend verlorengegangen. Das Gedenkbuch der Gemeinde schweigt naturgemäß von dem meisten, erwähnt aber auch seinen Pest-einsatz nicht und erwähnt Hennings' Namen nur, weil er auf den neuen Glocken von St. Petri als der zur fraglichen Zeit amtierende Hilfsprediger genannt wird.¹⁸ Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß sich diese Schweigsamkeit der sog. Dina-Affäre verdankt, die sich vermutlich schon bei der folgenden Charakteristik Hennings' ausdrückt: „Er war sowohl in der Gemeinde wie bei Hofe als hervorragender Redner geschätzt, dabei aber unüberlegt in seinem Handeln, wie auch in Wort und Schrift. So ließ er sich 1647 im Hause des Bischofs dahin verlauten, daß unter den Ratsherren der Stadt ein alter grauer Ehebrecher sei, den man billig ausstoßen und um einen Kopf kürzer machen solle. [...] wohl auf Veranlassung des Bischofs Brochmand wurde Hennings sowohl wegen der genannten Schmähungen wie auch, weil er mehr als ein Jahr seine Pflicht als Beichtvater der Dina versäumt habe, auf königlichen Befehl vom 1. Mai 1651 suspendiert.“¹⁹

Die Dina-Affäre hat ihren Ursprung u.a. darin, daß Hennings während der 19 Jahre in Kopenhagen mit großem Erfolg auch vor dem dänischen Königshaus gepredigt hatte, das seit Christian I. (1448–1481) aus dem Hause Oldenburg und dessen Nebenlinien stammte. Hennings war auch Beichtvater des Reichshofmeisters Corfitz (Cornificius) Ulfeldt, des Schwiegersohns von König Christian IV., geworden. Im Dezember 1650 klagte nun eine Dina Vinhofver Hennings' Frau an, sie an Ulfeldt verkuppelt zu haben. Hennings selbst habe ihr uneheliches Kind getauft und später beerdigt. Er sei auch Mitwisser eines Mordanschlags, den Ulfeldt, seine Frau, der Hofmedikus Sperling sowie ein Oberst Winter auf den Nachfolger Christians IV., Frederik III., geplant hätten. So jedenfalls stellt Rotermund die Affäre dar²⁰, doch wird er in einigem vom Dänischen Biographischen Lexikon korrigiert, und da Rotermund ein-

deutig zu Unrecht davon spricht, Hennings sei in allen Untersuchungen der Affäre freigesprochen worden, mögen auch die übrigen Darstellungen des Lexikons richtiger sein: Dina habe zuerst Ulfeldt des Mordkomplotts beschuldigt, das vom Hofe ohne dessen Wissen untersucht worden sei. Sodann habe Dina Hennings beschuldigt, ein Mordkomplott auf Ulfeldt zu planen, von dem der Reichshofmeister erfahren habe. Erst dadurch sei ihm auch die Anschuldigung seiner selbst bekannt geworden. In der Untersuchung des Komplotts gegen Frederik sei Ulfeldt freigesprochen, Dina Vinhofver sei jedoch am 11. Juli 1651 enthauptet und Simon Hennings suspendiert worden. „Seines Amtes entsetzt, folgte er Ulfeldt in die Verbannung.“²¹ Im Anschluß nämlich an den Freispruch Ulfeldts war dessen Administration untersucht worden, und am 13. Juli 1651 hatte der König verlangt, daß der Reichsrat sich kritisch mit Ulfeldts Handlungen befassen solle, worauf dieser mit Frau, ältestem Sohn und Tochter in der Nacht vom 14. zum 15. Juli 1651 aus Dänemark floh.

Ulfeldt begab sich zuerst nach Holland und dann auf seine Besitzungen in Schwedisch-Pommern bei Stralsund und stellte sich unter den Schutz der schwedischen Königin Christina. Darauf wurde er des Reichshofmeisteramts enthoben, und sein Eigentum in Dänemark wurde beschlagnahmt. Hennings begab sich zuerst zu Verwandten nach Rostock und wurde dann für vier Jahre Hausprediger bei Ulfeldt und seiner Frau Leonora Christina. Den Winter 1651/52 verbrachte Ulfeldt in Stralsund, von 1652 an lebte er am Hof Christinas in Schweden, wo er versucht haben soll, gegen Dänemark zu agieren. Ob Hennings ihn in dieser Zeit begleitet hat, ist nicht festzustellen; doch führt ihn die Diakonsliste der St. Petri Gemeinde Kopenhagen nach seiner Suspendierung als Prediger in Stralsund und Stockholm. Nach Rotermund fuhr Hennings zumindest 1654 nach Schweden, um dort wiederum Probepredigten zu halten.²² Ganz ohne Zweifel ist die Taufe seiner Kinder 3, 8, 9 und 11 auf die Namen von Ulfeldt und seiner Frau ein Zeichen für ein enges Verhältnis zwischen ihm und dem Reichshofmeister.

Der Stich von Caspar Schultz gibt Hennings 1658 im 50. Lebensjahr, drei Jahre nach seiner Berufung nach Bremen, wieder. Die unter der Abbildung stehenden Hexameter und Pentameter lauten in der Übersetzung: „Dies ist Simon Hennings, jener Herold Gottes, dem geheiliger Nektar vom göttlichen Mund fließt, der in Frömmigkeit entbrennt und dem Anständigen etwas zum Nachdenken gibt, dem das Wohl des Volkes Ziel und höchstes Gesetz ist, der das Innere der Menschen bewegt, der heißblütig betet und dem das fromme Bremen das Alter eines Nestor wünscht.“



Simon Hennings

(Kupferstich von Caspar Schultz,
Stich D.340.b. im Focke-Museum, Bremen²³)

Über Hennings' letzte Jahre als dritter Prediger am Bremer Dom erfährt man wiederum nur durch einen absurden Streitfall.²⁴

Am 28. Juni 1659 meldet sich nämlich die Regierung aus Stade bei dem Bremer Superintendenten Lüdemann und führt Klage darüber, daß die beiden Pastoren Cule und Hennings einander von der Kanzel beschimpfen und Zerwürfnisse öffentlich austragen. Aus dem umgehend zwischen Cule und Hennings ausgehandelten und am 29. Juni nach Stade gesendeten Kontrakt wird deutlich, worum es hier gegangen ist: Auf vier Seiten versichern beide, daß Einigkeit über die folgenden Punkte erzielt sei:

1. daß Cule nicht opponieren werde, wenn Hennings wegen „Leibes Unvermögenheit oder auch annahenden Alters“ bei der Obrigkeit um Erlaß der Frühpredigten einkommen und um einen Ersatz, „etwan einen gelährten studiosum“, bitten werde.
2. daß Hennings' Frau der Frau Cules den gesellschaftlich höheren Rang

gönnen wolle, sofern dies nicht sklavisch ausgelegt werde und sie nicht unter allen Umständen neben der Frau Cule auf derselben Seite oder Bank sitzen müsse.

3. daß Cule und seine Frau der Frau Hennings und ihren Kindern „keinen Verdruß wegen der Kirchenstelle oder sonst machen“, daß sie sich vielmehr des Unmuts, Zorns oder Grolls enthalten und auch Hennings' Predigten von nun ab besuchen würden.
4. versichern beide Parteien, daß keine „wider den anderen etwas schimpfliches, verkleinerliches oder verächtliches reden, auch nicht von anderen briefträgern oder überbringern [...] annehmen“ werde, sondern daß sie etwaige Differenzen untereinander regeln würden.

Diesem Kontrakt tritt Margaretha Hennings ausdrücklich bei mit der Bemerkung, sie habe niemals beabsichtigt, gegen den letzten Punkt zu handeln und sei selbstredend nicht gesinnt, dies künftig zu tun.

Diese Übereinkunft vermittelt den Eindruck, es werde schmutzige Wäsche unter zänkischen Kollegen und deren Ehefrauen gewaschen, aber zumindest die beiden ersten Punkte haben wohl einen ernst zu nehmenden Kern: Bei der Bestellung eines Substituten geht es auch um die Einkünfte der Pastoren, und der Verdacht liegt auch nicht fern, daß Hennings seinen Sohn Ambrosius (s.o. V 4) als „gelährten studiosum“ in eine Stellung bringen will; dieser ist aber bereits acht Jahre an verschiedenen Hochschulen immatrikuliert und hat gerade bei seinem Schwager in Rinteln sein Studium fortgesetzt.

Ob eher Hennings oder eher Cule Grund für diese Auseinandersetzung gegeben hat, läßt sich aus den Akten oder der Übereinkunft nicht ersehen. Allerdings ist Hennings' Bemühen, seinen Sohn zu protegieren, nicht zu leugnen, aber ob dies in unberechtigter Form geschehen ist, bleibt fraglich. Zwei Jahre nach dem Kontrakt schreibt Cule jedenfalls am 10. Juni in fast gleichlautenden Schreiben an die Regierung wie an die zuständige Kirchenleitung eine Beschwerde in acht Punkten, die darin gipfelt, daß Hennings seinen Sohn Ambrosius unter der Hand schon als Nachfolger in Bremen einführt, obwohl ihm in der Übereinkunft von 1659 ein studiosus inordinatus nur für solche Zeiten als Hilfe zugestanden worden sei, in denen Hennings dies gesundheitlich benötige. Jetzt aber sei „Magister Simon Hennings Gottlob ziemlich starck und kräfttig sein Amt selbst zu verrichten, wie den[n] sein vielfeltiges reisen undt spatzieren fahren solches sattsam ausweist“. Cule fordert letztendlich Gouverneur und Consistorialrat auf, Hennings' Sohn Ambrosius als Adjunkt abzuweisen.

In äußerst barschem Ton wird er von der Kirchenleitung abgewiesen und aufgefordert, sich um seine eigenen Dinge zu kümmern. Dieser

Antwortbrief datiert vom 19. Juni 1661. Am selben Tag stirbt Hennings auf dem Rückweg von Stade, wo er den Sohn Ambrosius vorgestellt hatte, bei seinem Freund, dem Structuar der Bremer Domverwaltung Johann von Hassel in Osterndorf.

Anmerkungen

- 1 Trauerschrift Lüdemanns auf Hennings, StUB Bremen, Brem b 1481, 14.
- 2 G. Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 168.
- 3 Ebd.
- 4 Archiv der „Maus“, St. Petri Dom, Beerdigungen (Epitaphien, Grabschriften) 15.–19. Jh.
- 5 Beiträge zur Geschichte der Familie Hennings (1500–1905), hg. v. J. F. B. Hennings u. P. C. de C. Hennings, Lübeck 1905, S. 1.
- 6 Ebd.; vgl. auch Geographische Namen in Deutschland, hg. v. D. Berger, Duden-Taschenbücher, Mannheim 1993, s. v.: -ingen.
- 7 Geneal. Angaben zu I, II und III nach: Auskunft des Archivs der Hansestadt Lübeck (Personalkartei u. handschriftl. geneal. Register), Schreiben v. 7.10.1993; zu IV: Graue Mappe Hennings, StAB; N. N.: Recherchen des Archivs Rostock von 1934, Schreiben vom 27.10.1993, Trauerschrift Lüdemann, s. o.; zu V: Hochzeitsschrift CS XXI, 77, StUB Bremen; Rüther, in: Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, hg. v. Philipp Meyer, Göttingen, II, S. 458; zu V, 7: Recherche Archiv Rostock, s. o., Willgeroth, Gustav: Die mecklenburgisch-schwerinischen Pfarrer seit dem 30-jährigen Krieg, Weimar 1924, III, S. 1403.
- 8 Nds. StA Stade, Rep. 5a, Fach 306, Nr. 21a, S. 18 f.
- 9 H. W. Rotermund, Lexikon aller Gelehrten seit der Reformation in Bremen, Bremen 1818, Bd. I, S. 200.
- 10 Nds. StA Stade, Rep. 5a, Fach 306, Nr. 21b.
- 11 H. W. Rotermund, a.a.O., S. 200.
- 12 Nds. StA Stade, Rep. 5a, Fach 306, Nr. 21a 18.
- 13 L. Bobé, Die deutsche St. Petri Gemeinde zu Kopenhagen, Kopenhagen 1925, S. 342.
- 14 Ebd., S. 325.
- 15 Ebd., S. 91.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd., S. 342.
- 18 Ebd., S. 192.
- 19 Ebd., S. 91.
- 20 H. W. Rotermund, a.a.O., S. 199.
- 21 L. Bobé, a.a.O., S. 94.
- 22 H. W. Rotermund, a.a.O., S. 200.
- 23 Erlaubnis zum Abdruck erteilt durch Dr. H. H. Meyer, Focke-Museum, Juli 2000.
- 24 Das folgende nach Nds. StA Stade, Rep. 5a, Fach 306, Nr. 28: Acta, betr. Die Differenzen zwischen den beiden Bremer Dompredigern M[agister] Culenius und M[agister] Hennings 1659–1661.

Balthasar Schütze von Modersitzky, † 1657

Dorothea Schütze, geb. von Sehestedt, † 1660

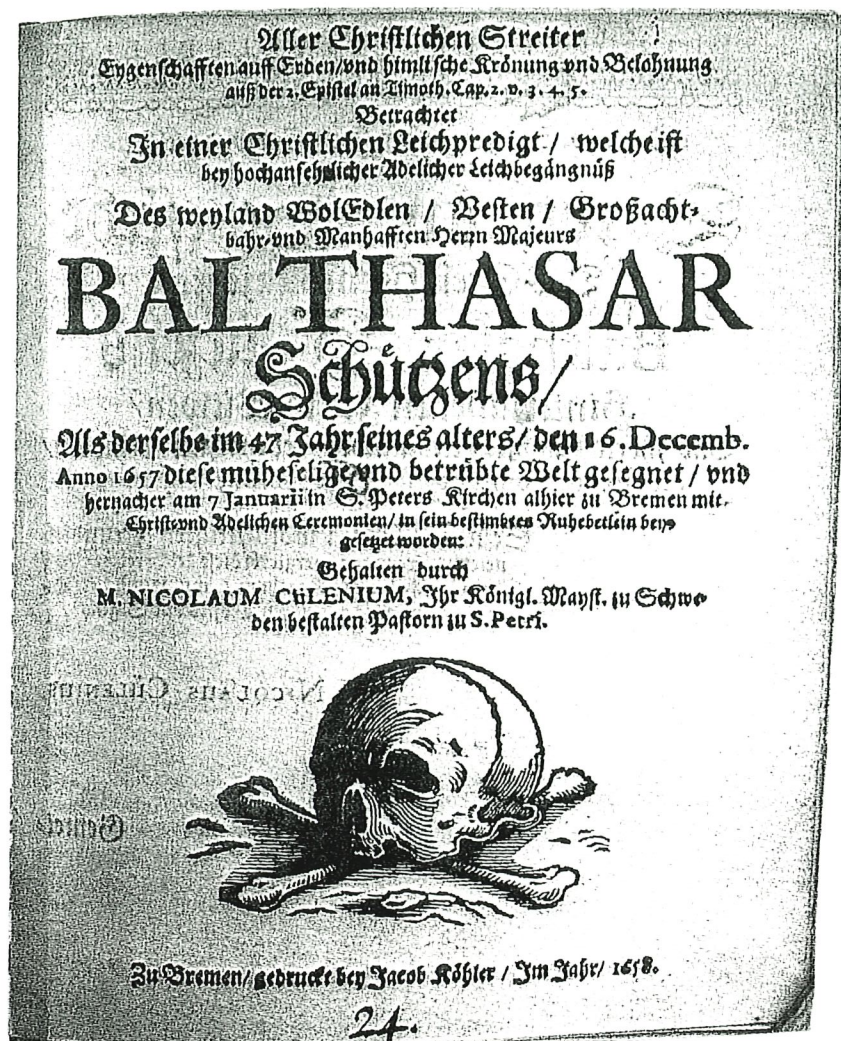
Balthasar Friedrich Schütze, † 1660

„Am Chor ins Süden an dem vierten Pfeiler zwischen der dritten und vierten Capelle [befand sich im Dom] eine schwarz gemalte hölzerne Tafel“¹, die im Jahre 1823 im Bleikeller aufgehängt wurde. Heute wird die Holztafel im Magazinraum im Domturm aufbewahrt.² Sie erinnert an den 1657 verstorbenen Balthasar Schütze von Modersitzky. Degen rechts, Degenscheide links und Reitersporen unter dem mit einer Inschrift umrahmten Wappen zeigen, daß der Verstorbene ein Kriegsmann war.

Major a. D. Balthasar Schütze von Modersitzky hinterließ bei seinem Tode am 16. Dez. 1657 seine Witwe Dorothea, geb. von Sehestedt, mit zwei Töchtern und sechs Söhnen. Drei Wochen später, am 7. Jan. 1658, wurde er im Bremer St. Petri Dom beigesetzt. Aus seiner vom königl.-schwedischen Dompastor Nicolaus Cülenius verfaßten Leichenpredigt³ erfahren wir Einzelheiten aus seinem Leben; seit wann der Major in Bremen lebte und mit welchen Tätigkeiten er seine große Familie ernährte, wird leider nicht erwähnt.

Balthasar Schütze wurde 1611 „in der Schlesie zu Lißwitz“ geboren, und seine Vorfahren sollen größtenteils auch Soldaten gewesen sein. Möglicherweise ist der Ortsname in der Leichenpredigt mit Druckfehlern behaftet wiedergegeben, denn der Sohn des Verstorbenen, Balthasar Friedrich, ist bei seiner Immatrikulation im Gymnasium Illustre zu Bremen 1652 mit der Herkunftsbezeichnung „Lignicens[ius] Siles[ius]“ versehen.⁴ Andererseits wird in Zedlers Lexikon von 1744 auch der Ort Lißwitz (= Lißnitz) folgendermaßen beschrieben: „eine Stadt im Osterlande an der Freibergischen Mulde, zwei Meilen von Rochlitz, fünf von Leipzig, sieben von Dresden gelegen“.⁵ Als Erbsassen auf Lößnitz bei Freiberg ist eine Familie Schütze um 1618 nachweisbar.⁶

Die Eltern des im Bremer St. Petri Dom Begrabenen, Tobias Schütze und Anna Marienfeld, starben „in seiner zarten Jugend“, und so kam er zusammen mit seinem Bruder zum gleichnamigen Onkel, dem kaiserlichen Offizier Balthasar Schütze. „Als derselbe seiner meriten halber von dem Römischen Kaiser geadelt [worden war], hat er diese seine beiden jungen Vettern solche Würde mit einverleiben lassen, undt



Erste Seite der Leichenpredigt
 (Foto: Ernst Schütze)

sind Modersitzky genant worden.“ Im Adelslexikon wird „Schütz v. Modrzytzky“ als böhmischer Adelsstand bezeichnet und das Diplom erst 1702 dem Amtsverwalter Martin Modrzytzky zugeschrieben;⁷ das muß der Darstellung in der Leichenpredigt nicht widersprechen, denn es könnte sich um eine Erneuerung der alten Standeserhöhung handeln. Das Wappen der „Schütze von Modersitzky“ wird in Siebmacher's Wappensammlung beschrieben als „silberner Schild mit blauem Schildeshaupt, in welchem zwei goldene Sterne. Im Schildfuß auf grünem Grun-

de ein schroffer Fels, auf welchem ein natürlicher rechts gekehrter Kranich, einen Stein in der erhobenen rechten Kralle hehend“.⁸ Das Wappen auf der hölzernen Tafel im Dom zeigt eine völlig andere Darstellung im Schild: Dort hält ein mit Lendentuch bekleideter Schütze in der Rechten zwei gekreuzte Pfeile und in der Linken einen Bogen.

Die beiden Knaben verloren ihren (in den Adelsstand erhobenen) Onkel schon bald im Dreißigjährigen Krieg und gelangten selbst in schwedischen (Kriegs-)Dienst, da sie „noch lutherischer Religion gewest“, wie es in der Leichenpredigt heißt. Der Bruder erlangte dort Capitänsrang. Balthasar diente zunächst zwei Jahre lang im „Plessischen Regiment zu Fuß als Musquetier“, nahm seinen Abschied und suchte „seine fortun zu Pferde [...] bis er in der Belagerung vor Minden bei dem löblichen Kniphausischen Regiment Cornet“ geworden. Der damalige General, Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg, ernannte ihn nach einem erneuten Wechsel des Regiments zum Leutnant und später zum Hauptmann über eine Kompanie zu Fuß beim Waldauischen Regiment. Damals hatte er das Kommando in Neustadt am Rübenberge. Als Braunschweig-Lüneburg sich dann als neutral erklärte und deshalb einige Truppen entließ, wechselte Balthasar wieder zu den Schweden, bei denen er zunächst als Capitän im Leibregiment des Grafen Königsmarck diente. Unter ihm wurde er 1645 schwedischer Kommandant des Hauses Teschen (Oberschlesien), worin „er von den kayserlichen belagert, und sich ritterlich gehalten, also dass er drey Stürme abgeschlagen, in welchem auch seinem noch lebenden Sohn Diedrich der rechte Arm mit einem Stück, biss auf ein geringes geschossen, und auff die letzte, wie er sich nicht länger halten können und auch nicht ertsetzt werden mügen, hat er noch einen reputierlichen Accord, über alle Menschen vermuthen erhalten“. In Gefangenschaft geriet er offensichtlich nicht, denn alsbald ist er schwedischer Kommandant zu Bremervörde und erhielt nach dem Frieden von Osnabrück und Münster bei der Abdankung der königlich schwedischen Armee „seine honorable Dimission“. Diese Einzelheiten kann der Verstorbene dem Pastor nicht selbst berichtet haben, und so sind Überlieferungsfehler nicht verwunderlich. Im 1744 erschienenen Universal-Lexikon Zedlers ist folgende Darstellung zu lesen: „Im Jahr 1645 überrumpelte der General Königsmarck die Stadt Teschen sammt dem Schlosse [...]. Im Jahr 1646 attaquirte der Kayserliche Obriste de Wagi sehr glücklich Teschen, und nöthigte den Schwedischen Commendanten Sobihard Accord zu bitten.“⁹ Es bleibt offen, welchen Anteil der im Dom Begrabene an jener Geschichte hatte.

Aus der Leichenpredigt erfahren wir leider nichts über die folgenden Jahre bis zu seinem Tode. Er heiratete im Rang eines Cornets 1634 Doro-

thea von Sehestedt, Tochter des Oswald von Sehestedt aus Holstein. Sie wurde Mutter von elf Kindern, sieben Söhnen und vier Töchtern. Über das Geschlecht derer von Sehestedt weiß Zedlers Lexikon zu berichten, daß es „eines der ältesten und vornehmsten adelichen Häuser in den Hertzogthümern Hollstein und Schleßwig, deren Stamm-Hauß Sehestädt unweit Eckernförde im Hollsteinischen gelegen ist. Im Dom zu Schleßwig hängen über 70 Wappen derer Seestedte.“¹⁰ Das Wappen der Familie von Sehestedt weist nach Siebmacher im Schild „blau mit 3 weißen um eine rote Rose ins Schächerkreuz gesetzten Seebblättern auf“.¹¹

Die Witwe Dorothea, geb. von Sehestedt, überlebte ihren Mann nur wenige Jahre. Am 5. April 1660 wurde sie zusammen mit ihrem Sohn Balthasar Friedrich ebenfalls neben dem Major im Bremer Dom beigesetzt. Dieser Sohn wird in dem „Klag-Gedicht über den traurigen und sehr frühzeitigen jedoch selhigen Tödlichen Hintritt“ als „J.U. studiosus“ bezeichnet.¹² 1652 findet er sich als Student des Gymnasium Illustre zu Bremen. Auf dieser Schule wird er gewiß nicht acht Jahre lang geblieben sein, doch weitere Matrikel sind nicht zu finden.

Anmerkungen

- 1 G. Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche im Bremen, Bremen 1828, S. 121.
- 2 Domarchiv, Inv. Nr. 65 des Bleikellers.
- 3 Staats- u. Univ.-Bibl. Bremen, Leichenpredigt mit Personalia, Sig.: Brem.b.797, Nr. 6. (Alle nicht anders belegten Einzelheiten aus dem Leben des Balthasar Schütze sind den Personalia dieser Druckschrift entnommen.)
- 4 T. O. Achilis u. A. Börtzler, Die Matrikel des Gymnasium Illustre zu Bremen 1610–1810, Bremen 1968, S. 104.
- 5 J. H. Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexikon, Leipzig/Halle 1732, Nachdruck Graz 1961, Bd. 17, S. 5 (Lißwitz), Bd. 36, S. 1203 ff. (Sehestedt), Bd. 42, S. 1179 ff. (Teschen).
- 6 F. Roth, Auswertungen von Leichenpredigten, Boppard/Rhein 1972, Bd. 7, R 6922: Andreas Schütze, Bgm. zu Freiburg und Erbsasse auf Lößnitz.
- 7 Dr. E. H. Kneschke, Deutsches Adelslexicon, Leipzig 1868, Bd. 8, S. 358 (Schütze), S. 437 f. (v. Sehestedt).
- 8 J. Siebmacher's großes Wappenbuch, Die Wappen des Adels in Pommern und Mecklenburg, Neustadt a. d. Aisch 1977, Bd. 17, S. 119, sowie Tafel 72 (Schütze v. Moderitzky).
- 9 Wie Anm. 5, Bd. 42, S. 1182.
- 10 Wie Anm. 5, Bd. 36, S. 1203.
- 11 Wie Anm. 8, Bd. 18, S. 99 u. 135, sowie Tafel 56 u. 78 (v. Sehestedt).
- 12 Staats- u. Univ.-Bibl. Bremen, Trauergedichte beim Ableben von Dorothea von Sehestedt und ihres Sohnes Balthasar Friederich Schütze 1660, Sig.: Brem.a.1072, Nr. 161.

Tileman Zernemann, † 1610

Geske Zernemann, geb. Kenkel, † 1588

Tileman Zernemann, Dr. jur. beider Rechte (weltlich und geistlich), stammte aus Braunschweig, wie er bei seiner Eintragung in die Matrikel der Universität Leipzig im Sommersemester 1558 angab, um Rechtswissenschaften zu studieren.¹ Im folgenden Jahr 1559 wechselte er zur Universität Frankfurt/Oder über.² Ob er hier ein Examen absolviert hat, läßt sich nicht feststellen. In den folgenden Jahren scheint er bereits als Jurist tätig gewesen zu sein, aber erst 13 Jahre später, am 26. September 1573, ließ sich Tileman Zernemann an der Universität Marburg immatrikulieren, um hier im Wintersemester Januar 1574 unter der Ägide von Dr. Nicolaus Vigelius zum Dr. juris utriusque promoviert zu werden.³ In der Matrikel wird angemerkt, daß er ein „Bremer Syndikus“ sei; er hat wohl noch andere Ämter bekleidet, denn es wurde „etc.“ hinzugefügt. Seit 1581 ist er als Syndikus des Bremer Domkapitels nachzuweisen⁴, zunächst zusammen mit seinem Kollegen Licentiat Withmer.⁵ Als bedeutender Rechtsgelehrter war er von 1584 bis 1598 für die Erzbischöfe Johann Adolph von Schleswig und Holstein-Gottorp sowie Johann Friedrich von Schleswig-Holstein in Reichskammergerichts-Prozessen tätig.

Am 2. November des Jahres 1588 wählten ihn die vier Bremer Körherren als Ersatzmann für den verstorbenen Jacob Sanders in den Rat, wie Henrich Salomon (1528–1597) in seinem Tagebuch aufgezeichnet hat, doch Tileman Zernemann lehnte die Wahl ab, denn Salomon fährt fort: „de Dr. Tilem. Zerneman, hefft der Kenkelschen tochter, doch was neen borger noch borgerssöhne, derwegen dessentydt ohme dat Eedt na Rade der Wittheit nagegeven“.⁶ In normalen, ruhigen Zeiten war es demnach gelegentlich schon möglich, daß auch Nichtbürger in den Bremer Rat gewählt wurden, denn Zernemann war als Auswärtiger durch seine Heirat ratsverwandt geworden, hatte aber keinen Bürgereid geleistet und wollte es auch nicht. Daher ist sein Name nicht im Bremer Bürgerbuch zu finden.

In dem Adelsbrief für Tilemans Enkel⁷ wird er von Kaiser Ferdinand III. als ein ehrenwerter Mann bezeichnet, „der sich um Fürsten und Vaterland wohl verdient gemacht“ habe. Er war Dr. beider Rechte, „Administrator des Bremischen Erzbistums, ferner der Holsteinischen Her-

zöge, und Grafen von Oldenburg und Delmenhorst, auch Ratgeber und Syndikus des Bremischen Kapitels der sein Amt und seine Dienste trefflich versehen hat, der auch verschiedene, ihm anvertraute Gesandtschaften mit einzigartigem Lobe ausgeführt hat“. 1598 von Johann Adolf zum bremischen und holsteinischen Rat bestallt, erhielt er am 24. Juni 1603 die Erneuerung der holsteinischen Ratsbestallung und stand zugleich in Diensten Christians IV. von Dänemark.⁸ Auch war er Konsulent der ostfriesischen Landstände und unternahm 1587 im Auftrage der Ritterschaft eine Reise nach Prag zu Kaiser Rudolf II. (1576–1612), um in Angelegenheiten des Bruderstreites zwischen den Grafen Johann und Edzard von Ostfriesland eine Klage vorzutragen.⁹ Tileman Zernemann starb am 11. Dezember 1610 und wurde im St. Petri Dom zu Bremen an der Seite seiner 1588 verstorbenen Gattin beigesetzt.

Seine Grabplatte befindet sich im nördlichen Querschiff an der Westwand neben der Grabplatte des Erzbischofs Rode.

Die lateinische Inschrift lautet:¹⁰

„CL. V.	= Clarissimus vir
D TILEMANNUS ZERNEMAN IC. HVIVIS ME-	doctor, iuris consultus
TROP. ECCLESIAE CAPITVLI PER ANNOS XXX	metropolitanae
SYNDICVS ATQ INTERIM APVD IV ORDINE	atque
SVCCESIVO ILLVSTR ^{SS} HOLSATIAE DVCES	illustrissimos
ALIOSQ DYNASTAS CONSILIARII MVNERE VA-	
RIISQ LEGATIONIBVS PERFVNCTVS, ANNIS	
LXXIV·MENS. II·D·III EXPLETIS, POST TRIEN-	mensibus, diebus
NALEM FERE CORPORIS AEGRITVDINEM	
INTER ARDENTISSIMAS PRECES	
PLACIDE IN CHRISTO OBDORMIVIT.	
XI. DECEMB. ANÖ · R · S · M · D · CX ·	R. S. reparatae salutis

D.h.

Der hochberühmte Mann,

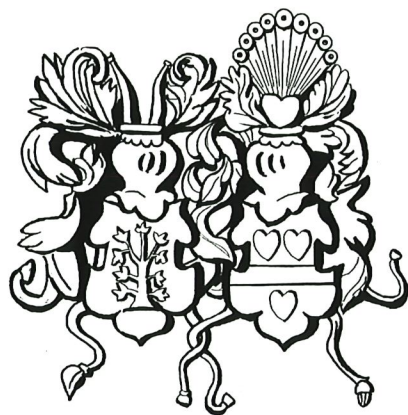
der Rechtsgelehrte Dr. Tilemann Zerneman war 30 Jahre lang Syndikus des Kapitels dieser erzbischöflichen Kirche. Er versah währenddessen bei vier aufeinanderfolgenden erlauchten Herzogen von Holstein und bei anderen Fürsten das Amt eines Rates und bekleidete verschiedene Gesandtschaftsposten. Er war 74 Jahre, 2 Monate und 3 Tage alt geworden, als er nach etwa dreijährigem körperlichem Leiden unter heißesten Gebeten am 11. Dezember im Jahre 1610 des wiedergewonnenen Heiles sanft in Christo entschlief.“

Tileman Zernemann war verheiratet mit Geske Kenkel, der Tochter des Cord Kenkel und seiner Gemahlin Beke von Büren. Für erstere wurde diese Grabplatte zuerst angefertigt. Sie starb bereits am 5. Oktober 1588 und wurde mit einer niederdeutschen Inschrift rings um den Stein gewürdigt. Diese lautet: „Ano 1588 de 5 Octobris is de erbare udt dogetsame frowe Geske Kenckels des erbar hochgelarte her Tilemani Zernemas der rechte Doctor Sidici ehlike husfrowe in Godt etslape“.

Die Grabplatte zieren sechs Wappen, links oben (heraldisch rechts) der Familie Zernemann: auf dem Schild ein aufrechter Zweig mit efeuartigen Blättern. Auf der Helmzier zwei Büffelhörner. In der linken unteren Ecke im Schild ein liegender Zweig, sonst aber in der Form der Blätter und der Helmzier dem oberen Wappen sehr ähnlich. Es konnte bisher nicht identifiziert werden, gehört wahrscheinlich auch zur Familie Zernemann.

Rechts oben (heraldisch links) schmückt das Wappen der Familie Kenkel die Steinplatte. Im Schild durch einen Balken quer geteilt im oberen Teil zwei Seerosenblätter, unten ein Seerosenblatt, die vom Steinmetz mehr zu Herzen stilisiert worden sind. Sie deuten den Namen Kenkel von dem niederdeutschen Namen der Seerose = Kencke.¹¹ Auf der Helmzier fünf Pfauenfedern, die von einem Seerosenblatt zusammengehalten werden. Das Wappen in der rechten unteren Ecke zeigt einen schreitenden Löwen oberhalb von drei Querbalken, und auf der Helmzier wiederholt sich der aufrechte Löwe zwischen zwei Büffelhörnern. Durch dieses Wappen wird die Herkunft der Geske Kenkel mütterlicherseits von der Familie von Büren gekennzeichnet.¹²

Die beiden großen Wappen in der Mitte, durch Kordeln mit einander verschlungen, stellen die eheliche Verbindung von Tileman Zernemann und Geske Kenkel dar, denn sie wiederholen beide oberen Eckwappen.



Allianzwappen von Tileman Zernemann und Geske Zernemann, geb. Kenkel. Gezeichnet nach der Grabplatte, Lageplan Nr. 48 (Zeichnung: Jan-H. Mager)

Die verwandtschaftlichen Beziehungen

Tileman Zernemann ist nach dem Todesdatum und der Angabe seines Alters auf dem Grabstein mit 74 Jahren 2 Monaten und 3 Tagen etwa

am 8. Oktober 1536 geboren worden. Er stammte aus Braunschweig. Seine Eltern werden im Goldenen Buch von Heineken als Tile Zernemann und Catharina von Rohden, Tochter des Heinrich von Rohden, angegeben. Durch seine Heirat mit Geske Kenkel, Tochter des Cord Kenkel, fand er Eingang in die Bremer Ratsfamilien. Wann er diese Ehe einging, läßt sich nicht ermitteln, auch nicht das Geburtsdatum seiner Ehefrau.

Die Familie Kenkel soll laut Angabe im Goldenen Buch aus Marburg stammen¹³ und mit Cord Kenkel, geb. Marburg 1332, gest. Verden nach 1402, im Gefolge des Bischofs Henricus von Langen (1367–1380) im Jahre 1370 nach Verden gekommen sein.¹⁴ Neuere Forschungen besagen, daß er dem Lüneburger Landadel entstammte.¹⁵ 1370 verheiratete er sich mit Elisabeth Hertzog (geb. 1333), einziger Tochter des Ratsherrn Dethmer Hertzog in Verden.¹⁶ Die Hertoghe waren bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts ein mehrfach im Bremer und Verdener Rat vertretenes Geschlecht¹⁷ und haben eine Reihe von Bürgermeistern gestellt. Als nun diese Familie im Mannesstamm erlosch, übernahm die Familie Kenkel das bestehende Wappen, wie oben beschrieben. Auch sie stellte in Verden über mehrere Generationen Ratsherren und Bürgermeister, wie Detmar Kenkel, der 1425 geboren wurde und als Bürgermeister im biblischen Alter von nahezu 105 Jahren 1530 zu Verden gestorben ist.¹⁸ Sein ältester Sohn Cord d. Ä., geboren um 1455/60, wurde Ratsherr in Bremen, heiratete in zweiter Ehe Gesche Zierenberg und starb am 9. Oktober 1530. Aus dieser Ehe stammte Cord d. J., 1562 ebenfalls zum Ratsherrn in Bremen gewählt, der ein Vetter und erbitterter politischer Gegner des im Hardenbergischen Sakramentenstreit 1562 ausgewichenen Bürgermeisters Detmar Kenkel war. Er heiratete Beke von Büren, die Schwester des Bürgermeisters Daniel von Büren, dem er sich im Religionsstreit sehr verbunden fühlte.¹⁹ Die älteste Tochter von Cord und Beke Kenkel, Gesche oder Geske genannt, wurde dem Syndikus des bremischen Domkapitels Tileman Zernemann vermählt. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne und zwei Töchter hervor, die entweder selbst oder deren Ehegatten hohe Stellungen im öffentlichen Leben bekleideten.

Konrad Zernemann, geb. um 1574, gest. 1631, August 10, verheiratet mit Wolbrecht (Wobbeke) Wedemeier, studierte ab 1589, Mai 23, in Wittenberg, 1591, April 17, in Helmstedt, 1594, März 30, in Heidelberg, 1597, Mai 31, in Altdorf und wurde 1626, Januar 10, Dekan zu St. Ansarii, Consiliarius der Bremer Verwaltung und Erzbischöflicher Rat.²⁰ Henricus Zernemann, geb. um 1586, Vice-Hofmeister in Aurich und ostfriesischer Rat;²¹ Katharina, geb. am 6. August 1575, heiratete den Dr. jur. Nicolaus Regenstorp; Rebecca, auch Beke genannt, geb. am 4. Au-

gust 1576, wurde die Gattin des gräfllich-ostfriesischen Geheim-Rats und Kanzlers Dr. Dothias Wiarda.²²

Auch die beiden Söhne aus Konrads Ehe, Tileman, geb. am 10. Januar 1607 in Bremen, und Johann, geb. 1609, zeichneten sich durch bedeutendes Wissen und hervorragende Stellungen aus. Ersterer studierte Medizin, promovierte mit einer Arbeit über „die Scorbut“ und war Scholarch und Senior der Kirche in Emden²³, der andere, Johann, wurde Kanonikus zu St. Stephani, Dom-Syndikus in Bremen sowie gräfllich ostfriesischer Hofgerichtsassessor und kaiserlicher Pfalzgraf in Aurich. Er hatte 1656 in Leyden promoviert mit einer Disputation „de emphytheusis“, d. h. über Erbpacht und Erblehen.²⁴

Zu dem Ehrentitel „Pfalzgraf“ heißt es in seinem von Kaiser Ferdinand III. am 29. April 1653 verliehenen Adelsbrief: „Wir wünschen aber, daß du, vorgenannter Johannes T. noch mit einem größeren Geschenk Unseres Wohlwollens begabt wirst, darum machen Wir dich kraft Unserer Autorität zum Comes des heiligen lateranischen Palastes Unseres kaiserlichen Hofes und des kaiserlichen Consistoriums und verleihen dir den Titel ‚Pfalzgraf‘, und versetzen dich in die Zahl, Ordnung und Gemeinschaft der anderen Pfalzgrafen [...]“²⁵. Er verband sich mit der Familie Chytraeus durch seine Heirat mit Katharina, gest. 1641, Tochter des Mattheus Chytraeus (1579–1640).

Stammtafel Zernemann

Tile

∞ Catharina von Rohden aus Braunschweig
T. d. Heinrich von Rohden

Tileman aus Braunschweig

* rechnerisch 8. Okt. 1536

† 11. Dez. 1610 in Bremen

Dr. jur. beider Rechte

∞ Geske Kenkel, T. d. Cord Kenkel

† 5. Okt. 1588 in Bremen

Konrad

* um 1574 in Bremen

† 10. Aug. 1631

Dekan zu St. Ansgarii

Consiliarius der Bremer

Verwaltung

Erzbischöflicher Rat

∞ 23. April 1601

Wedemeier, Wolbrecht (Wobbeker)

* um 1580

Katharina

* 6. Aug. 1575 in Bremen

∞ 18. Mai 1596

Dr. jur. Nicolaus Regenstorp

Rebecca (Beke)

* 4. Aug. 1576 in Bremen

∞ 1594

Dr. Dothias Wiarda

gräfl.-ostfries. Geheim-

Rat und Kanzler

Henricus

* um 1586 in Bremen

Vice-Hofmeister in

Aurich, ostfries. Rat

∞ um 1615

Ette zur Haseborch

Tileman

* 10. Jan. 1607 in Bremen

† 18. Juni 1663, Emden

Doktor der Medizin, prom. 1634

Scholarch in Emden

Senior der Kirche u. Praeses der 40 Männer

∞ um 1635

Katharina Hamm

Johann

* 1609 in Bremen

† 1. Nov. 1667

Kanonikus zu St. Stephani

Dom-Syndikus in Bremen

gräfl. ostfries. Hofgerichtsassessor u.

kaiserl. Pfalzgraf in Aurich

∞ um 1638

Katharina Chytraeus

Wolbrecht

Helia

Anmerkungen

- 1 G. Erler, Die Matrikel der Universität Leipzig, Leipzig 1895, Bd. 1, S. 723.
- 2 E. Friedlaender, Aeltere Universitäts-Matrikeln I, Universität Frankfurt/Oder, Leipzig 1887, Bd. 1, S. 156, 15.
- 3 J. Caesar, Catalogus studiosorum scholae Marpurgensis, Pars tertia, Marburg 1882, S. 8 u. 10.
- 4 H. W. Rotermund, Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen, Bremen 1829, S. 206.
- 5 K. H. Schleif, Regierung und Verwaltung des Erzstifts Bremen am Beginn der Neuzeit, Hamburg 1972, S. 217.
- 6 H. Hertzberg, Das Tagebuch des bremischen Rats Herrn Salomon 1568–1594, in: Bremisches Jahrbuch, Bd. 29, Bremen 1924, S. 57.
- 7 Die „Maus“, Graue Mappe Zernemann C., Adelsbrief für Johannes Zernemann 1653, April 29.
- 8 K. H. Schleif, a.a.O., S. 217.
- 9 T. D. Wiarda, Ostfriesische Geschichte, Bd. 3, Aurich 1793, S. 190.
- 10 A. Börtzler, Lateinische Inschriften Bremens, Schriften der Wittheit zu Bremen, Reihe D: Abhandlungen und Vorträge, Bd. 20, Heft 1, Bremen 1952, S. 159.
- 11 H. Entholt, Bürgermeister Detmar Kenckel, in: Bremisches Jahrbuch, Bd. 30, Bremen 1926, S. IX.
- 12 Ch. A. Heineken, Goldenes Buch, Kenckel.
- 13 Ebd., Pag. 151.
- 14 Die „Maus“, Graue Mappe Zierenberg 9., Anlage 1b zur Stammfolge Tannen.
- 15 W. Albers und H. Kenkel, Stammfolge der Familie Kenckel aus Verden – Bremen – Königsberg, in: Altpreuß. Geschlechterkunde 1961, Familienarchiv Nr. 4, S. 55.
- 16 Die „Maus“, Graue Mappe Zierenberg, a.a.O., Nr. 48/49.
- 17 H. Smidt, Aus Detmar Kenckel's Nachlaß, in: Bremisches Jahrbuch, Bd. 7, Bremen 1874, S. 3.
- 18 Wie Anm. 12 u. Anm. 14.
- 19 G. Dettmann, Die Ansgarii-Kirche zu Bremen, Bremen 1934, S. 58.
- 20 K. H. Schleif, a.a.O., S. 221, 1626–1631, 59.
- 21 G. de Buhr, Bremer Patrizier als Ahnen ostfriesischer Bauerngeschlechter, in: Die „Maus“, Graue Mappe Zernemann A.
- 22 Ebd.
- 23 H. W. Rotermund, Lexikon aller Gelehrten seit der Reformation, Bremen 1818, Anhang S. CXLVI.
- 24 Ebd., Anhang S. CXLV.
- 25 Die „Maus“, Graue Mappe Zernemann C.

Anna Wagner, geb. Schmidt, † 1680

Philipp Wagner, † 1683

Im Bremer St. Petri Dom sind im Laufe der Jahrhunderte nicht allein hohe kirchliche Würdenträger beigesetzt worden, sondern seit der Reformation haben auch Hausfrauen und Kinder hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.

So wurde am 5. Juli 1680 die Ehefrau des Dompredigers Philipp Wagner, Anna Wagner, geb. Schmidt, unter großer Beteiligung der Bremer Bevölkerung „vom Chor aus im Süden vor der Kirchentür“ bestattet. Gestorben war sie am 29. Juni 1680. Aus den Aufzeichnungen des Bauherrn Gerhard Meyer zu den Grabplatten und Epitaphien ist auch die Inschrift ihres nicht mehr vorhandenen Gedenksteines überliefert¹, die jedoch in einem nicht eindeutig zu entschlüsselnden lateinischen Text unvollständiger Worte und falscher Lebensdaten aufgeschrieben worden ist, so daß auf eine Wiedergabe an dieser Stelle verzichtet wird.

Dagegen ermöglicht der glückliche Umstand eines im Bestand der Staats- und Universitätsbibliothek erhalten gebliebenen Nachrufs² eine kurze Zusammenfassung des Lebenslaufes dieser einstmals in der Stadt Bremen geliebten und geschätzten Ehefrau und Mutter.

Anna Schmidt wurde am 17. März 1647 in Ritzebüttel als Tochter des Kauf- und Handelsmannes Jacob Schmidt und seiner Ehefrau Margareta Janssen geboren. Schon in jungen Jahren wurde sie zur Vollwaise und kam in die Obhut ihrer Schwester Catarina Eckhoff in Altenbruch im Land Hadeln. Bereits als Sechzehnjährige wurde sie mit Genehmigung ihrer Schwester und der Vormünder am 13. Oktober 1663 an den damaligen Pastor zu Spieka, Philipp Wagner, verheiratet. Zwei Jahre später siedelte die Familie nach Bremen über, als Philipp Wagner einen Ruf als Prediger am St. Petri Dom erhielt. Nachdem dem Ehepaar schon in Spieka eine Tochter Maria Catarina geboren worden war, folgten in Bremen noch acht weitere Kinder, insgesamt vier Söhne und fünf Töchter.

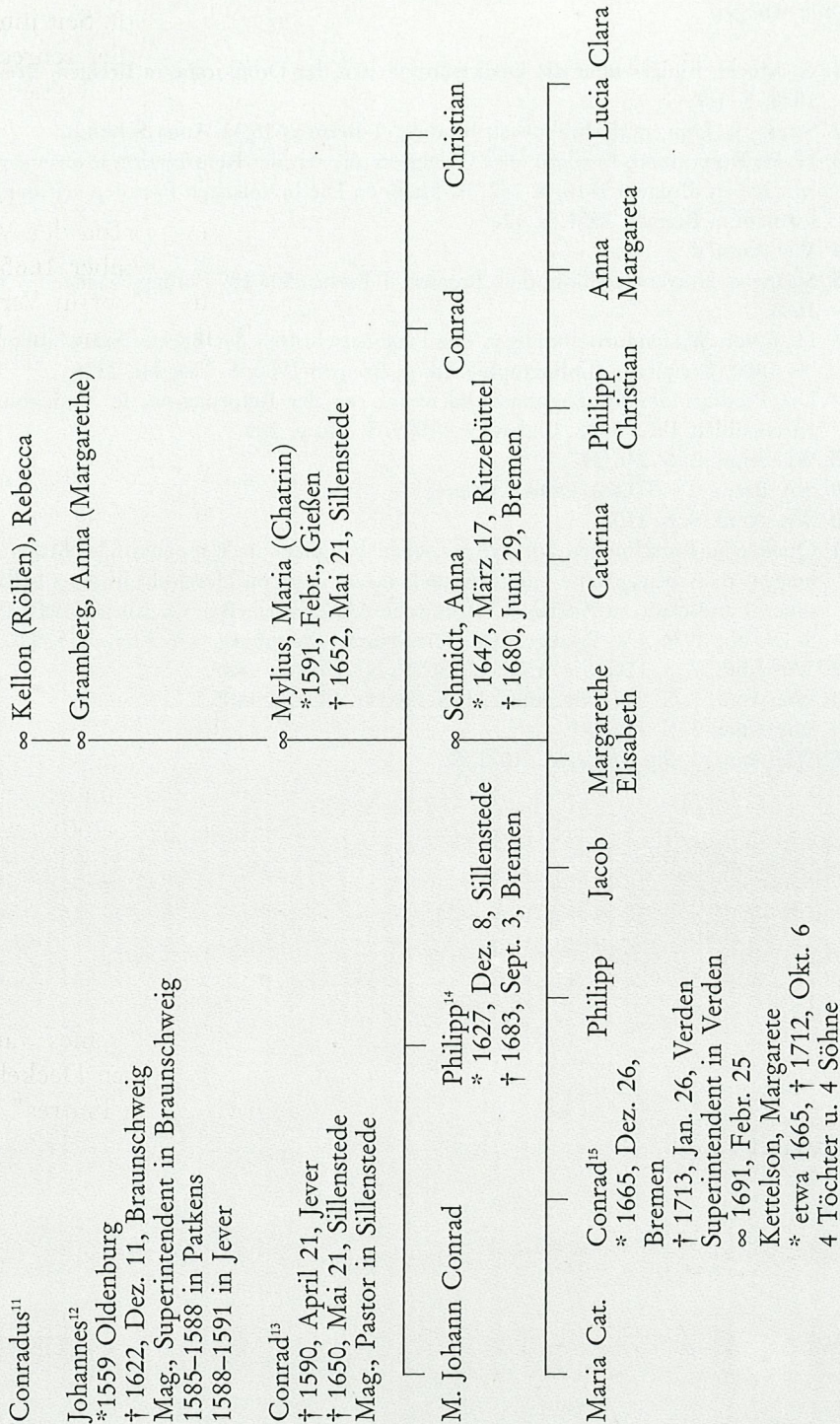
Anna Wagner, geb. Schmidt, muß in ihrem lutherischen Glauben sehr stark gewesen sein, denn in dem Nachruf wird ausdrücklich vermerkt, daß sie früh morgens um 6 Uhr, wenn ihr Ehemann bereits seines Amtes waltete, kleine Kinder zum Beten um sich versammelte, die sonst von keinem Lehrer angeleitet wurden. Auch widmete sie sich hinge-

bend der Armenpflege und war deswegen allgemein beliebt. Seit jungen Jahren von zarter Natur, fiel sie im Alter von 33 Jahren der schrecklichen Volksseuche, der Tuberkulose, zum Opfer. Sie hinterließ einen zutiefst betrubten Mann, der ihr schon drei Jahre später in die Ewigkeit folgte³, und acht unmündige Kinder. Ein Sohn, Philipp, war bereits jung gestorben und im St. Petri Dom begraben worden.⁴ Ihr jüngstes Kind Lucia Clara, etwa 1677/78 geboren, starb bald nach dem Tod der Mutter.⁵ Nur von dem ältesten Sohn Conrad, am 26. Dezember 1665 zu Bremen geboren, ist bekannt, daß er später Superintendent in Verden wurde.⁶ Anzunehmen ist, daß auch der Pastor Philipp Wagner im Jahre 1683, gestorben den 3. September, in der Grablege seiner Ehefrau beigesetzt worden ist, obwohl aus dieser Zeit Eintragungen von Beerdigungen im Dom fehlen.

Philipp Wagner entstammte in der 3. Generation⁷ einer alten Pastorenfamilie und war am 8. Dezember 1627 als Sohn des Pastors Magister Conrad Wagner in Sillenstede bei Jever geboren worden.⁸ Nach dem Besuch der Schulen in Jever, Celle und Halle/Saale studierte er 1640 in Wittenberg und 1650 in Leipzig Theologie. Seit 1651 hielt er sich in Oldenburg und Delmenhorst auf, um dann Ende des Jahres als Militärgeistlicher in schwedische Dienste zu treten. Hier führte ihn sein Weg nach Polen, insbesondere nach Krakau, wo er zwei Jahre, von 1653–1655, als Pastor in der lutherischen Gemeinde tätig war. 1657 ging er mit der Armee nach Dänemark und nahm dann aus Gesundheitsgründen seinen Abschied. Nach einer Reise durch Holland übernahm er 1661 wieder eine Stelle als Hof- und Legationsprediger und wurde schließlich 1662 Pastor in Spieka im Lande Wursten, bis er am 25. August 1665 als 3. Prediger nach Bremen an den St. Petri Dom berufen wurde.⁹ Er starb im Alter von fast 56 Jahren am 3. September 1683 in Bremen.

An ihn erinnert noch eine silberne Oblatendose, die er zusammen mit seinen Brüdern im Jahre 1651, ein Jahr nach dem Tode seines Vaters, der Kirchengemeinde Sillenstede geschenkt hatte, auf deren Deckel die Namen „M. Johann, Philipp, Conrad, Christian Wagneri Fratres“ eingraviert sind.¹⁰

Wagner



Anmerkungen

- 1 G. Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 178.
- 2 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, T-Brem.a.616,35 Anna Schmidt.
- 3 H. W. Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bremen 1818, S. 247; R. Mießner, Die bremischen Pastoren seit der Reformation, Bremen 1951, S. 12.
- 4 Wie Anm. 2.
- 5 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, T-Brem.a.503,289 Philipp Wagner 10. Sept. 1683.
- 6 H.-J. von Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremische Bibliographie Bd. 1, Bremen 1960, S. 164, Nr. 2335.
- 7 Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation, in: Oldenburger Kirchenblatt 1903–1908, Oldenburg 1909, S. 110 u. 209.
- 8 Wie Anm. 3, S. 246/247.
- 9 StA Brem. 2 – T.3.a.2. Dom – diversa.
- 10 Wie Anm. 7, S. 210.
- 11 Quellen u. Forschungen zur ostfriesischen Familien- u. Wappenkunde, Beiheft 16, hrsg. v. d. Arbeitsgruppe Familienkunde (Genealogie u. Heraldik) in der Ostfriesischen Landschaft zu Aurich. Ostfriesische Ahnenlisten, Bd. VI, Aurich 1981–1983, S. 79, Nr. 5976; Die Prediger des Herzogtums Oldenburg, wie Anm. 7, S. 110.
- 12 Wie Anm. 7, S. 110; wie Anm. 11, S. 79, Nr. 2988 u. 2989.
- 13 Wie Anm. 7, S. 209; wie Anm. 11, S. 79, Nr. 1494 u. 1495.
- 14 Wie Anm. 3, S. 246/247.
- 15 Wie Anm. 5, Sig.: T-Brem.a.1071,80.

Ortgies Schulte, † 1612

Der Domherr Ortgies Schulte entstammte der Niederadelsfamilie Schulte auf Horneburg, die 1219 aus der Stader Ministerialität in die stiftsbremische überging.¹ Seine Eltern waren Detlef Schulte, Burgmann zu Horneburg (erbgessen zu Horneburg, Vierden und Bookhorst, Gräfe im Alten Land, erzbischöflicher Rat), und Lucke von Weyhe.²

Ortgies Schulte wurde am 8. Juni 1563 in das Bremer Domkapitel aufgenommen, und zwar auf die Domherrenstelle, die sein Bruder Arnold am 2. April 1561 zurückgegeben hatte.³ Er starb am 1. Aug. 1612 als Ältester (Senior) des Domkapitels.

Ortgies Schulte war verheiratet mit Gesche Eggeling, der Tochter des erzbischöflichen Kanzlers Dr. Gideon Eggeling und der Hibbel Brand⁴ (Tochter des Bremer Ratsherrn Johann Brand).⁵

Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor:⁶

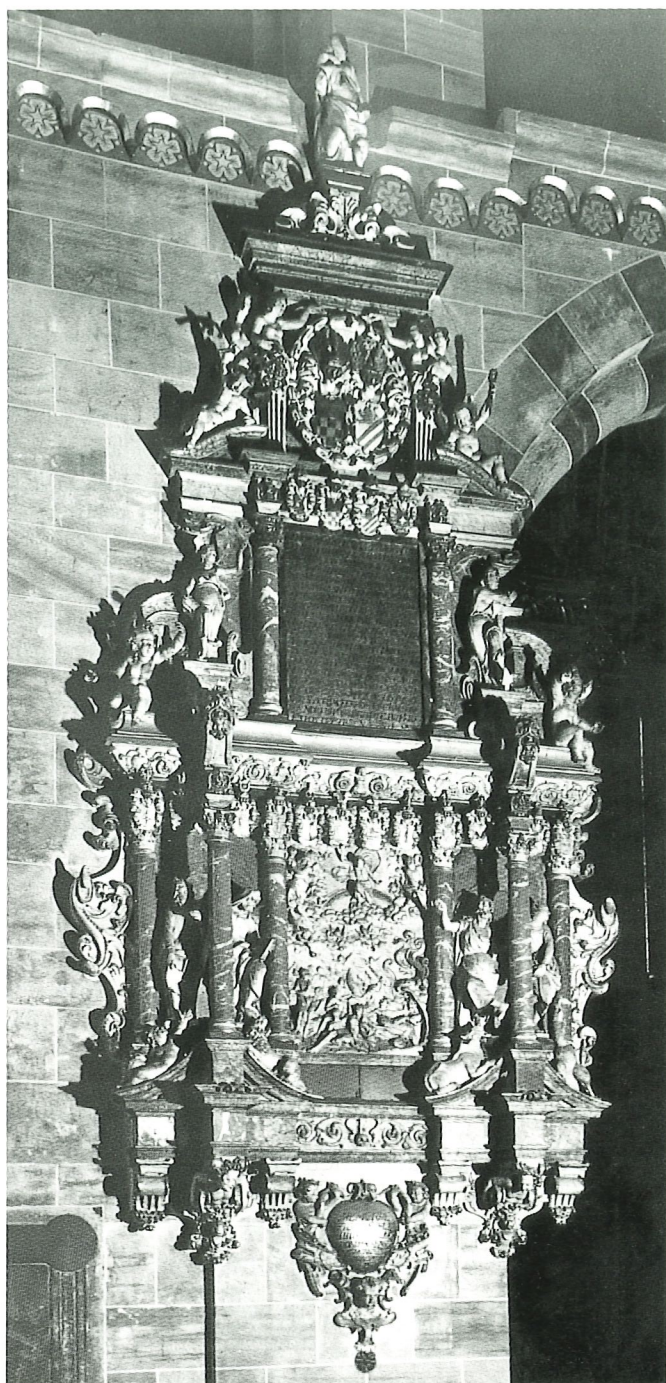
1. Detlef Schulte, Domherr zu Lübeck, gestorben 30. Nov. 1634, war verheiratet mit Elisabeth von Bardeleben, die nach seinem Tode den Bremer Domdekan Otto Ascan Frese heiratete.
2. Gideon Schulte, Domherr zu Bremen, gestorben 1634.
3. Elisabeth Schulte, heiratete 1622 Dr. jur. Hermann Goehausen, gräflich-schwarzburgischer Rat und Professor an der Universität Rinteln.⁷
4. Catharina Schulte, heiratete am 20. April 1628 Johann von der Lieth, erbgessen auf Fickmühlen (gestorben 20. April 1630 an einer Stichverletzung, die ihm sein Bruder Franz zugefügt hatte) (2 Kinder).⁸
5. Johann Schulte, Erbherr zu Estebrügge⁹, gestorben Estebrügge 1. Juni 1640, heiratete in Bremen am 25. Sept. 1637 Elisabeth Maria Clüver, Tochter des Otto Clüver, erbgessen auf Lessel, und der Hippolyta von Mandelsloh. Nach dem Tode Johann Schultes heiratete Elisabeth Maria Clüver zu Coppel am 1. Mai 1643 Gerdt Diedrich von Rönne. Sie ist vor 1688 verstorben (Nachkommen).¹⁰

Das Epitaph des Domherrn Ortgies Schulte in der Ostkrypta des Domes enthält über dem Bild folgende Inschrift in Gedichtform (verfaßt vom Schwiegersohn des Verstorbenen, Dr. jur. Hermann Goehausen):¹¹

FUGACIS HUIUS QUANTA VITAE VANITAS
 CONTRA FUTURAE QUANTA VITAE GLORIA,
 HANC DUM TABELLAM SUSPICIS REVOLVITO
 HAEC VITA TERRIS EST LABOR PLANGOR DOLOR
 AERUMNA GRAMEN AURA FUMUS UMBRA NIL
 FUTURA VITA SED PERENNE GAUDIUM
 LAETOS TRIUMPHOS ANTE CONSPECTUM DEI
 ET SEMPITERNA PREFERET PIIS BONA
 SPE FRETUS ILLA, ORIGINIS PROSAPIA
 ORTGISO SCHULTE PROCREATUS NOBILI
 VIRTUTE CLARUS INCLYTUS ARTIBUS
 AC DIGNITATUM FULGIDIS HONORIBUS
 HAC AEDE SACRA PRAEDITUS PIE OCCIDIT
 HEIC CEU SEQUESTRUM CONDITUS SUB MARMORE
 NOS POSTERI, MUNDI RELICTIS GAUDIIS
 FALLACIBUS, SPIREMUS AD COELESTIA
 NOCTU DIUQUE SEMPER AC HIS VOCIBUS
 AURES PIORUM FERVIDE CIRCUMSONENT
 VOS MORTUI VOS SURGITOTE PULVERE
 ET VOS DEI TRIBUNALI ANTE SISTITE.

Übersetzung:¹²

Wie eitel dieses flücht'ge Erdenleben,
 wie groß dagegen künft'gen Lebens Glanz,
 bedenke bei dem Anblick dieses Bildes!
 Das ird'sche Sein ist Arbeit, Trauer, Schmerz,
 ist Trübsal, Kraut, Luft, Schatten, Rauch, kurz: nichts,
 das künft'ge Leben aber ew'ge Freude.
 Froh triumphieren dort die Frommen, schau'n
 Gott den Lebend'gen, dauernd ist ihr Glück.
 So froher Hoffnung voll war Orgies Schulte.
 Aus edelem Geschlecht war er entsprossen,
 durch Tugend leuchtend und berühmt durch Wissen.
 Mit glänzend hohen Würden reich begabt
 an diesem Gotteshaus, verschied er fromm.
 Zum Pfand gegeben liegt er unterm Marmor.
 Wir Spätern woll'n die falschen Freuden lassen,
 die Welt uns bietet, lechzend nur dem Himmel
 bei Tag und Nacht, und diese Worte sollen
 wie Donner dröhnen in der Frommen Ohr:
 Ihr Toten sollt vom Tode auferstehen,
 sollt treten einst vor Gottes Richterstuhl.



Epitaph Ortgies Schulte
(Foto: Landesbildstelle Bremen)

Das von sechs Säulen eingefasste Bild des Epitaphs stellt das Jüngste Gericht dar. Am Fuß des Epitaphs befinden sich auf einer herztartig gewölbten Platte die Worte:

Memoriae Ortgisii Schulten, huius Ecclesiae quondam
Senioris hoc monumentum haeredes posuerunt.

Übersetzung:

Zum Andenken an Ortgies Schulte, einst Senior dieser Kirche, haben die Erben dieses Denkmal errichtet.

Das relativ hoch angebrachte Epitaph wurde 1943 aus Sicherheitsgründen abmontiert. Leider sind von dem Epitaph nur noch wenige Teile erhalten, die im Amt für Denkmalpflege deponiert sind. Bei dieser Gelegenheit konnte Herr Wilhelm Berner die 16 beschrifteten Ahnenwappen einzeln fotografieren. Dabei wurde festgestellt, daß durch wiederholte Übermalung die Beschriftung stark verändert worden war.

Im Folgenden wird ein Überblick über die Wappen in ihrer jetzigen Anordnung und Bezeichnung (soweit eindeutig identifizierbar) gegeben.

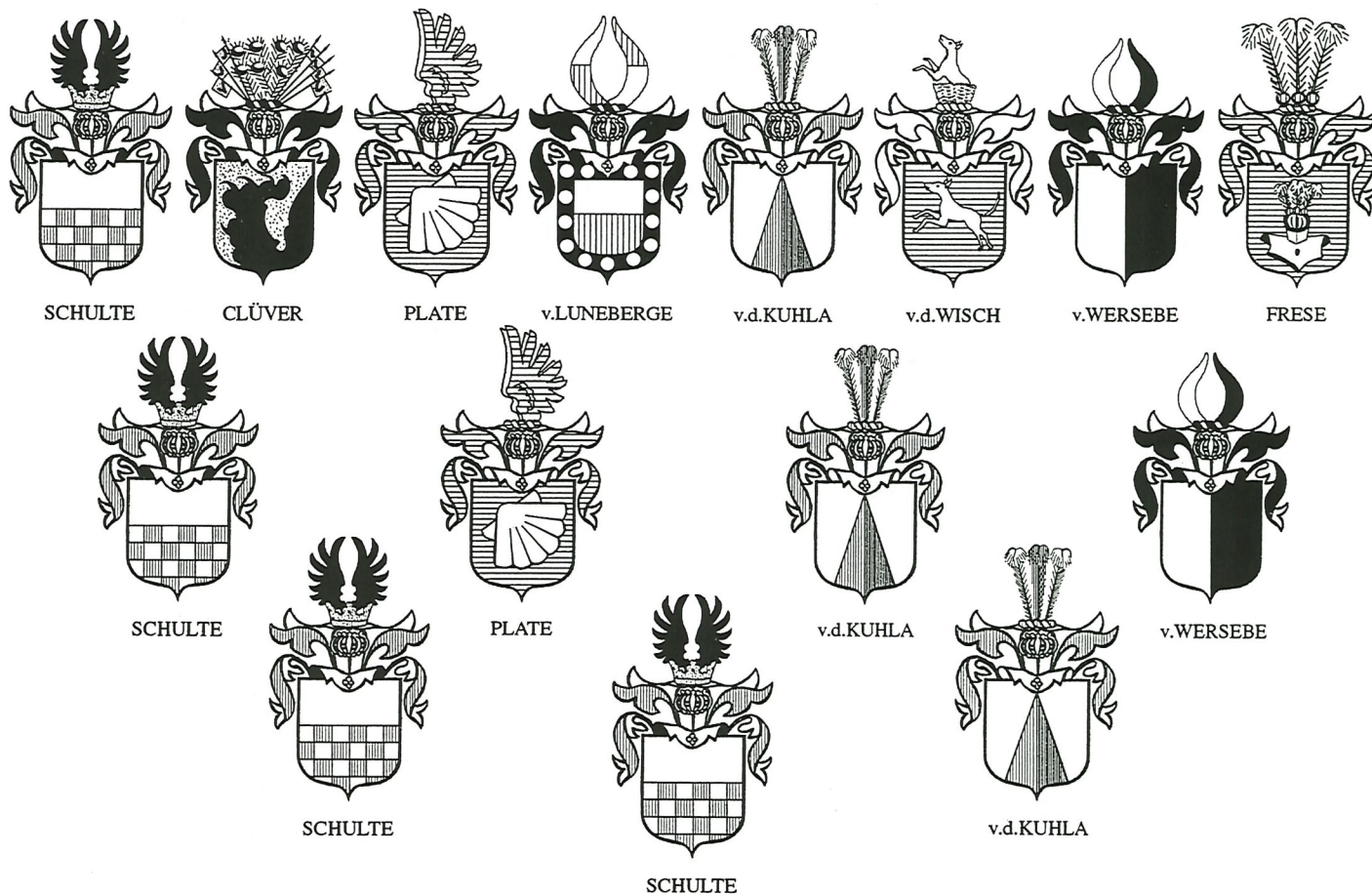
Unter dem mit einer Gestalt verzierten Giebel des Epitaphs stehen die Wappen der Eltern des Verstorbenen nebeneinander in einem Kranz: Schulte und von Weyhe. Darunter befinden sich auf dem Sims über der Schrifttafel in einer waagerechten Reihe vier Wappen: 1. (r. Arm mit Pfeil), 2. Schulte, 3. v. Weyhe, 4. (Stern). Unterhalb des Simses über dem Epitaphbildnis sind zwölf Wappen in einer waagerechten Reihe angebracht (v.l.): 1. v. Werpe, 2. (geteilt, Kette quer), 3. v. Luneberg, 4. Frese zu Hoya, 5. v. Wersabe, 6. (vier rote Balken), 7. Rommel, 8. v. Zerssen, 9. v. Barssen, 10. Frese, 11. (Hirschkopf), 12. Clüver.

Das Epitaph war auch L. Mushard um 1700 bekannt, und zwar in der ursprünglichen Anordnung der Wappen, die er seiner Ahnentafel des Ortgies Schulte zugrunde gelegt hat.¹³ Unter Benutzung der Wappen auf dem Grabstein des Garlef Schulte¹⁴ dürfte die richtige Anordnung der Wappen die folgende gewesen sein:

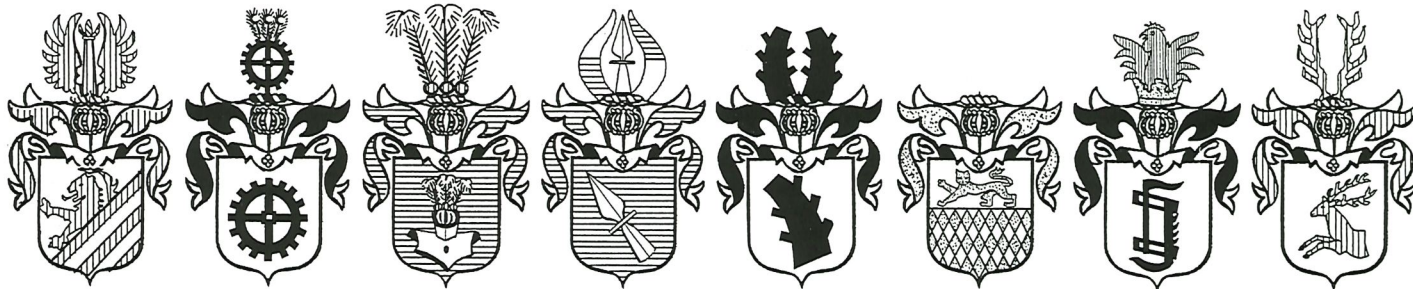
Schulte	v. Weyhe
v. der Kuhla	v. Ahlden
Plate	Frese
v. der Wisch	v. Zerssen
Clüver	v. Barssen
v. Wersabe	Rommel
v. Luneberg	v. Werpe
Frese	v. Suerssen

Es ergibt sich danach für Ortgies Schulte folgende Ahnenreihe (übliche Bezifferung):¹⁵

- 2 Detlef Schulte
- 3 Lucke von Weyhe
- 4 Garlef Schulte, Burgmann zu Horneburg und Vierden, Amtmann des Erzbischofs von Bremen, Vogt zu Ottersberg, urkundl. 1479–1519.
- 5 Rebecca von der Kuhla
- 6 Arnd von Weyhe, urkundl. 1519–1533
- 7 Katharina von Ahlden
- 8 Michael Schulte, urkundl. 1436–1442
- 9 Adelheid (?) Plate
- 10 Detlef von der Kuhla, urkundl. 1498
- 11 Berteke von Wersabe, urkundl. 1498
- 12 Erp von Weyhe, urkundl. 1467–1471
- 13 Lucke Frese, urkundl. 1472–1511, gestorben vor 1520.
- 14 Diedrich von Ahlden, urkundl. 1464–1506, gestorben vor 1517.
- 15 N. von Zersen
- 16 Johann Schulte, urkundl. 1388–1436 (Bartold Schultes Sohn), gestorben vor 1442.
- 17 N. Clüver (Tochter des Cord Clüver ?)
- 18 N. Plate
- 19 N. von Luneberg
- 20 (? Detlef von der Kuhla, urkundl. 1427–1443)
- 21 N. von der Wisch
- 22 Alverich von Wersabe, urkundl. 1427–1469.
- 23 Adelheid Frese (Wappen: Helm)
- 24 Erp von Weyhe, urkundl. 1418–1453 (Sohn des Erp v. W. und der Pelleke v. Barssen)
- 25 Juliane Klencke (in den Ahnenwappen ist also eine Generation übersprungen)
- 26 Wilken Frese, urkundl. 1421–1464, Drost zu Oldenburg, gestorben 1479.
- 27 Elisabeth von Werpe, gestorben 1496.
- 28 Eilert von Ahlden, urkundl. 1429–1444.
- 29 N. Rommel
- 30 Wulfert von Zersen, urkundl. 1443–1472; 1472 Vogt zu Schaumburg.
- 31 N. von Suerssen
- 32 Bartold Schulte



Abnentafel für den Vater von Ortgies Schulte (Zeichnung: Jan.-H. Mager)



v.WEYHE

KLENKE

FRESE

v.WERPE

v.AHLDEN

v.ROMMEL

v.ZERSSSEN

v.SUERSSSEN



v.WEYHE



FRESE



v.AHLDEN



v.ZERSSSEN



v.WEYHE



v.WEYHE



v.AHLDEN

Ahnentafel für die Mutter von Orgies Schulte (Zeichnung: Jan.-H. Mager)

Anmerkungen

- 1 A. C. Förste, Die Ministerialen der Grafschaft Stade im Jahre 1219 und ihre Familien, Stade 1975, S. 17–20.
- 2 L. Mushard, Monumenta nobilitatis, Bremen 1708, S. 482.
- 3 A. v. Mandelsloh, Catalogus omnium canonicorum metrop. ecclesiae Bremensis 1486–1648. Manusk.: HStA Hannover, Celle Br. 22 Nr. 279 II.
- 4 K. H. Schleif, Regierung und Verwaltung des Erztifts Bremen am Beginn der Neuzeit 1500–1645, Hamburg 1972, S. 202.
- 5 Zu Johann Brand vgl. K. H. Schwebel, Das bremische Patriziergeschlecht Brand, in: Bremisches Jahrbuch 41 (1944), S. 160 ff.
- 6 Ritterschaftsarchiv Stade, Notiz im Mushard-Exemplar des Landessekretärs v. d. Decken. Gräfl. v. Oeyenhausensche genealog. Sammlung, Landesbibliothek Hannover, 56. Konvolut, 6 Blätter Schulte.
- 7 T. v. der Decken, Die Familie von der Lieth, II, in: Stader Jahrbuch 1971, S. 153; Die gräfl. v. Oeyenhausensche genealog. Sammlung – wie Anm. 6 – hat als Namen des Rintelner Professors fälschlich „Johansen“.
- 8 T. v. der Decken, Lieth, a.a.O., S. 148, 152–153 u. 158.
- 9 L. Mushard, a.a.O., S. 483.
- 10 T. v. der Decken, Die Familie Clüver III, in: Stader Jahrbuch 1983, S. 125 u. 127–128.
- 11 A. Börtzler, Lateinische Inschriften Bremens, Bremen 1952, S. 196–198.
- 12 Nach Börtzler, a.a.O., leicht verändert.
- 13 L. Mushard, a.a.O., S. 484.
- 14 W. Berner, Die Ahnen des Garlef Schulte von der Lüh, in: Genealogie und Heraldik, Jg. 2, Heft 2, 1949, S. 26–28.
- 15 Sammlung H. Mahrenholtz, Adelsepitaphien, Institut für Geschichte und historische Landesforschung, Hochschule Vechta.

Anschriften der Autoren

Dr. med. Wolfgang Bonorden, Frauenarzt i.R.,
Brauereiweg 11, 28865 Lilienthal
Heinrich Elsner, Apotheker i.R., MA (Geschichte)
Neanderstraße 7, 28201 Bremen
Otto Fritz, Studienrat am Alten Gymnasium,
Bulthauptstraße 30, 28209 Bremen
Dr. med. Jan-H. Mager, Ltd. Medizinaldirektor a.D.,
Reddersenstraße 36, 28359 Bremen
Ernst Schütze, Oberstudienrat a.D.,
Riensberger Straße 40, 28359 Bremen
Dr. rer. nat. Marianne Schwebel,
Weißenburger Straße 23, 28211 Bremen
Prof. Dr. rer. nat. Dr. phil. Hans G. Trüper, Mikrobiologe,
Am Draitschbusch 19, 53177 Bonn
Rudolf Voß, Krankenpflegedirektor i.R.,
Mozartstraße 40, 28790 Schwanewede